

Informationen von VENRO, dem Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V.

Treffen des Allgemeinen Rates der WTO in Genf

Vom 27. bis 29. Juli kam in Genf der Allgemeine Rat (*General Council*) der Welthandelsorganisation (WTO) zusammen. Ziel der sog. Doha-Runde der Welthandelsgespräche ist es, vor allem nach Wegen zu suchen, wie Entwicklungsländer von einer Liberalisierung des Welthandels profitieren können. Ursprünglich war geplant, bis zur Sommerpause der WTO, einen Rohentwurf zu schaffen für das, was bei der Ministerkonferenz im Dezember in Hongkong verabschiedet werden soll. Die dreitägigen Verhandlungen in Genf wurden allerdings ohne greifbare Ergebnisse beendet. Die kümmerliche Bilanz der bisherigen Gespräche liegt insbesondere an den nicht vorankommenden Agrarverhandlungen. Dabei geht es insbesondere um den weiteren Abbau von Subventionen für Agrarexporte seitens der Industrieländer und um weitere Beihilfen für ihre Landwirte. Auf Kritik treffen auch die bisherigen Angebote der EU und USA, ihre Zölle und anderen Einfuhrhemmnisse für landwirtschaftliche Produkte aus Entwicklungsländern zu senken. Schließlich sind für letztere Agrargüter häufig fundamentaler Bestandteil der heimischen Ökonomie und wichtige Devisenbringer. Trotz Annäherung zwischen den Verhandlungspartnern konnte man sich nicht auf eine Formel einigen, wie die Zölle gekürzt werden sollen.

Bundesentwicklungsministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul forderte anlässlich des Treffens die Verhandlungspartner dazu auf,

endlich den Weg zu substantiellen Ergebnissen zu bahnen. Insbesondere die Industrieländer müssten Schutzzölle für Agrargüter und handelsverzerrende Agrarsubventionen abbauen. Nur dadurch könnten sie glaubwürdig deutlich machen, dass sie es mit ihrem Versprechen ernst meinten, zur Bekämpfung der weltweiten Armut beizutragen. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) geht davon aus, dass v. a. die auf dem Land lebenden Armen in Entwicklungsländern von einem Anstieg des Handels mit Agrargütern profitieren würden.

Parallel zum Gipfeltreffen haben mehr als 300 Vertreter sozialer Bewegungen und Nichtregierungsorganisationen (NRO) mit einem Gegenforum (*General Council of the Peoples*) in Genf ein Zeichen gegen die Politik der WTO gesetzt. Zufrieden zeigte sich das globalisierungskritische Netzwerk Attac mit dem ergebnislosen Abschluss des allgemeinen Rates der Welthandelsorganisation. Damit würde eine weitere Verschärfung der WTO-Abkommen zunächst verhindert. Die Strategie der EU, Scheinkompromisse ohne wirkliche Zugeständnisse anzubieten, gehe offensichtlich nicht auf. Es sei gut, dass sich die Länder des Südens zur Wehr setzten.

Im Vorfeld des Rattreffens hat die Menschenrechtsorganisation *FoodFirst International Action Network* (FIAN) davor gewarnt, dass ein Landwirtschaftsdeal auf Kosten der Armen zu befürchten sei. Werde

Aktuelles

durch ein neues Agrarabkommen der WTO weitere Marktöffnung erzwungen, so sei ein Anstieg des Hungers vorprogrammiert. Rund 70 Prozent der etwa 850 Mio. Hungernden weltweit seien Kleinbauern und Landlose. Sie wären durch erhöhte Konkurrenz auf den einheimischen und mangelnde Wettbewerbsfähigkeit auf ausländischen Agrarmärkten die ersten Opfer einer verschärften Liberalisierung. Um das Recht auf Nahrung zu schützen, müssten in bestimmten Fällen eine Anhebung der Zölle und die Wiedereinführung von Mengenbeschränkungen erlaubt sein. Gefordert wird auch ein schneller Abbau der Exportsubventionen der Industrieländer, insbesondere seitens der USA und der EU.

Zum Treffen des Allgemeinen Rates veröffentlichte Oxfam International unter dem Titel "From development to naked self-interest" eine *Briefing Note*. Anhand von zehn

Beispielen wird dargelegt, wie die Industrieländer im Rahmen der Verhandlungen immer deutlicher ihre eigenen Interessen verfolgen und vom Konzept einer "Entwicklungsrunde" zugunsten der ärmsten Länder abweichen.

Des Weiteren publizierte Oxfam International bereits im Juni dieses Jahres ein thematisch nahes *Briefing Paper* mit dem Titel "A round for free - How rich countries are getting a free ride on agricultural subsidies at the WTO". Wenn die WTO-Verhandlungen der Doha-Runde im Sektor Landwirtschaft wie gehabt weiter geführt würden, dann sei nicht mit einer Beseitigung der (versteckten) Agrarexportsubventionen der Industrieländer und eines Abbaus der damit einhergehenden weltweiten Überproduktion von vielen für Entwicklungsländer interessanten landwirtschaftlichen Produkten zu rechnen.

UN Gipfeltreffen in New York

Vom 14. bis 16. September kamen in New York etwa 180 Vertreter der 191 Mitgliedsstaaten der UN zum sog. „Millennium+5“-Gipfeltreffen zusammen, um über die Themen Armut und Entwicklung, Frieden und Sicherheit, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie sowie Reform der UN Institutionen zu beschließen. Im Vorfeld des Gipfels sorgten mehrere hundert überraschend geäußerte Änderungswünsche der US Administration dafür, dass bis zum letzten Augenblick über das Abschlussdokument kontrovers diskutiert und verhandelt wurde. In einem Brief an seine Amtskollegen bezeichnete US Botschafter Bolton u. a. die Millenniumsziele (MDGs) als bloßes Produkt des UN Sekretariats. Sie seien nie

formal von den UN Mitgliedsstaaten beschlossen worden. Ein Konsens hinsichtlich des Abschlussdokuments schien einige Zeit lang angesichts solcher Kontroversen kaum denkbar, ein Scheitern des Gipfeltreffens als nicht unwahrscheinlich. (Das Abschlussdokument des UN Gipfels ist im Internet unter dem Link <http://www.reformtheun.org/index.php?module=uploads&func=downloads&fileId=855> erhältlich.)

Auf dem Gipfeltreffen vertrat Bundesministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul die Bundesregierung am Tag der Eröffnungssitzung. In der Sitzung „Financing for Development“ hielt sie eine Rede vor der Gene-

Aktuelles

ralversammlung, worin sie u. a. die Verantwortung der Industrieländer für die Erreichung der MDGs betonte. Sie bedauerte, dass gerade auch wegen der Haltung der US-amerikanischen Regierung nicht die erhofften Ergebnisse auf dem Gipfel erzielt worden seien. Zwar seien im Abschlussdokument das Ziel, 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens (BNE) für öffentliche Entwicklungszusammenarbeit (ODA) aufzuwenden, und eine Entschuldung der ärmsten Länder festgehalten, doch fehlten Bekenntnisse zu (atomarer) Abrüstung und auf globale Klimaschutzziele. Angesichts der Tatsache, dass täglich etwa 30.000 Kinder an den Folgen vermeidbarer Krankheiten sterben, dürften die Anstrengungen bei der Armutsbekämpfung, der gerechten Gestaltung der Globalisierung und der Vermeidung gewalttätiger Konflikte nicht nachlassen. Erneut bekräftigte Wiczorek-Zeul das Versprechen der Bundesregierung, bis 2015 0,7 Prozent des BNE an ODA bereitzustellen.

Die Bilanz des UN-Gipfels fällt seitens der entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen (NRO) nach einer ersten Analyse des Abschlussdokuments ernüchternd aus. Das Dokument stehe nicht im Geiste der Visionen und Versprechungen des Millenniumsgipfels. Es würden zu wenig Impulse gegeben, um die dringend benötigten Fortschritte bei der weltweiten Armutsbekämpfung und der Erreichung der MDGs zu erbringen.

Zwar werde nun das erste Mal in einem UN-Dokument das 0,7-Prozent-Ziel mit einem konkreten Zeitplan in Verbindung gebracht, doch werde damit nur auf bereits existierende Verpflichtungen Bezug genommen. Es handle sich dabei um keine allgemeinverbindliche Vorgabe für alle Geberländer. Die Zusagen blieben insgesamt hinter dem entwicklungspolitisch Notwendigen zurück und kämen zu spät. Bezüglich des dringend notwendigen Schuldenerlasses werde der entsprechende G8-Beschluss bekräftigt. Positiv sei, dass nun anstelle der acht reichen Industrieländer die UN-Staatengemeinschaft die Weltbank und den Internationalen Währungsfond (IWF) zur Einleitung entsprechender Schritte aufforderten. Auch als Plus gewertet wird die angekündigte, fallweise Berücksichtigung von nicht-HIPC-Staaten bei Schuldenerlassen sowie die Forderung, Schuldentragfähigkeit unter Berücksichtigung der MDGs zu definieren und Schuldenerlass nicht auf Kosten der ODA vorzunehmen. Kritisiert wird, dass beim für die Erreichung der MDGs wichtigen Thema Handel lediglich allgemeine Aussagen zu einem erfolgreichen Abschluss der Doha-Runde getätigt würden und angesichts einer Forderung nach freiem Handel Schutzmechanismen für die ärmsten Staaten fehlten.

Entwicklungsfinanzierung

Im Rahmen des UN-Gipfeltreffens in New York präsentierten die Vertreter von Frankreich, Brasilien, Chile, Deutschland und Spanien einen Plan zur Einführung einer Abgabe auf Flugtickets. Dadurch sollen zu-

sätzliche finanzielle Mittel für Entwicklungszusammenarbeit verfügbar gemacht werden. Entsprechend erster, in New York präsentierter Überlegungen sieht der französische Vorschlag dabei vor, es den Unter-

Aktuelles

zeichnerstaaten zu überlassen, jeweils individuell die Höhe der in ihren Ländern erhobenen Abgabe zu bestimmen. Die Mittel sollen beim Kauf der Flugtickets durch die Fluggesellschaften eingesammelt werden. Auch sollen die jeweiligen Regierungen frei entscheiden, wie die in ihren Landesgrenzen so erwirtschafteten finanziellen Mittel für Entwicklungszusammenarbeit eingesetzt werden. Das Geld sollte dabei durch bereits existierende „Kanäle“ verteilt werden. Frankreichs Premier de Villepin möchte die Mittel insbesondere für den weltweiten Kampf gegen Malaria, HIV/Aids und Tuberkulose einsetzen. Französische Vertreter sind auch der Auffassung, dass die Einführung einer Flugticketabgabe die übrigen notwendigen Anstrengungen zur Erreichung des 0,7 Prozent Zieles nicht beeinflussen sollte. Bisher befürworten 66 Staaten diese Erklärung. Einige Länder (bisher Chile, Frankreich und Großbritannien) wollen die Abgabe schon im Jahr 2006 einführen. Die Europäische Kommission veröffentlichte Anfang September ein Arbeitspapier, in dem eine mögliche Abgabe auf Flugtickets als Quelle zur Entwicklungsfinanzierung analysiert wird. Auf diesem Weg

könnten die EU-Mitgliedsstaaten ihren Verpflichtungen zur Erreichung der Millenniumsziele nachkommen. Das Papier mit dem Titel „A possible contribution based on airline tickets as a new source of financing development“ ist vor dem Hintergrund der Entscheidung des Europäischen Rats zu sehen, die Mittel für Entwicklungszusammenarbeit zu erhöhen (vgl. hierzu „2015 aktuell“ 05/2005). Das Arbeitspapier analysiert zwei von den EU-Finanzministern näher in Betracht gezogene Optionen einer Abgabe auf Flugtickets. Dabei handelt es sich entweder um eine obligatorische oder eine fakultative Abgabe für Flugpassagiere im Rahmen einer EU-weiten Regelung, an der die Mitgliedstaaten jeweils auf freiwilliger Basis teilnehmen könnten.

VENRO

Projekt „Perspektive 2015 – Armutsbekämpfung braucht Beteiligung“,
Ziegelstr. 30, 10117 Berlin,
Tel 030-280 466-70 / -71
Fax 030-280 466-72
berlin@venro.org www.2015.venro.org

The Islam in Tanzania

Bishop Method M. P. Kilaini

Tanzania is one of the few countries in Africa where both Christians 44% and Moslems 34% are almost equally strong. The Arabs introduced Islam in East Africa in the 10th century. Islam established itself on the islands, on the coast and along the trade routes. The first encounter of Christianity with Islam, on the east African coast in the 15th century, was hostile. For the Portuguese it was a crusade and for the Moslem Arabs a Jihad. The second encounter in the 19th century was also hostile for a different reason. The missionaries had joined forces with the European powers to fight slave trade that was carried out by the Arabs. In the early colonial period, the Moslems being the only literate people in the country were used everywhere as sub-officers. This helped to spread Islam. Since the Christian missionaries insisted very much on education soon the Christians surpassed the Moslems in civil service.

In the fight for independence, the Moslems were more active than the Christians. For that reason their post independence representation in the government was greater than their academic capacity. The relationship between the Moslems and Christians remained good. Both Christians and Moslems were often found in the same family. Though Christian schools were open to Moslem pupils, to assure the Moslems all private schools were nationalized in 1970. The Moslems are organized under BAKWATA as a counterpart of TEC and CCT for the Christians. The government assisted in the formation of BAKWATA to ensure

that the Moslems have an organ to address to when dealing with Moslem issues. In the 1980s, Tanzania was invaded by Moslem fundamentalism. These was propagated by young people trained outside the country. They did not recognize BAKWATA. They preach publicly against the bible, Christian beliefs and call upon the Moslems to liberate themselves from the Christian domination. This reached its climax in 1991 when the situation became explosive. Even the Christians became restless. In early 1993, the Catholic bishops issued a public statement against these provocations: "*Tamko Rasmi la Baraza la Maaskofu Katoliki Tanzania Mintarafu Kashfa za Kidini*" (A statement of the Tanzania Episcopal Conference on religious blasphemies). In reaction to it the Moslem fundamentalists on good Friday 1993 destroyed the pork shops in the city. This gave the government an excuse to arrest a number of extremist elements. It cooled the situation but the situation is still precarious. The Christians are joining hands with the moderate Moslems in their common fight against the extremists on both sides.

Bishop Method Kilaini, PhD, is the former Secretary General of the TEC, since 1999 Auxiliary Bishop of Dar es Salaam.

Bishop Method Kilaini, Archdiocese of Dar es Salaam,
P.O. Box 167, Dar-es-Salaam,
Tel +225 - (02)211.32.23
Fax +225 - (02) 212.57.51

Kurze Geschichte des Islam und des Christentums in Ostafrika

Thomas Ehrenberg

Die Anfänge

Kein Mensch kann über die ostafrikanische Geschichte reden, ohne die Verbindung zum Indischen Ozean zu erwähnen. Das besondere Windsystem des Indischen Ozeans hat eine große Bedeutung für diese Region. Die beiden Monsune (Nordwest von November bis zum Februar und Südost von April bis zum September) schufen die Voraussetzung für die Reisen von der Arabischen Halbinsel, dem Persischen Golf und Indien zur ostafrikanischen Küste und umgekehrt. Diese Winde haben den Handel mit Arabien, Persien, Indien und China ermöglicht.

Es wird angenommen, dass der erste Kontakt mit muslimischen Händlern schon im 7. Jahrhundert (westlicher Zeitrechnung) stattgefunden hat. 975 sind dann politische und religiöse Flüchtlinge von Persien zur ostafrikanischen Küste gekommen. Sie ließen sich in den „Stadtstaaten“ an der Küste nieder. Diese Gruppe hatte großen Einfluss auf die spätere „Swahili-Kultur“, aber dazu später.

Es waren die Einwanderer, die den Islam zur ostafrikanischen Küste brachten. In Kazimkazi, im südlichen Teil Sansibars, gibt es eine noch erhaltende Inschrift in einer Gebetsnische in der dortigen Moschee, die sich auf das Jahr 1107 datieren lässt. Sie zählt zu den ältesten Zeugnissen des organisierten Islam in Ostafrika.

Um 1200 hatten sich die Shirazis als herrschende Dynastie auf den Inseln Mafia,

Pemba und Kilwa etabliert. Ihre Herkunft aus Persien wird angenommen, aber in einigen Quellen wird Shungwaya an der südlichen Grenze Somalias als Ort der Herkunft angegeben. Wahrscheinlich sind die Shirazis nicht direkt über den Ozean gekommen, sondern über den Landweg.

Die Gruppe, die aus der Mischung der arabischen und persischen Einwanderer und den einheimischen Bantus hervorgingen, erhielt das Wort Swahili als Volksbezeichnung. In dieser ethnischen Mischung fanden unterschiedliche islamische Ausprägungen Eingang. Das besondere Kennzeichen der Swahili ist ihre gemeinsame Sprache, Swahili, das zu 30-40% aus arabischen Lehnwörtern besteht. Die Ausprägung des Islams in dieser Volksgruppe ist von besonderer Art, weil dieser Islam eine Mischung aus afrikanischen und arabischen Traditionen ist. Als Beispiele dafür wären zu nennen: das afrikanische Amulett mit einer arabischen Sure als Schutzsymbol, die Verknüpfung afrikanischer rite de passage mit arabischen Suren und Sprüchen oder die Verknüpfung der afrikanischen magischen Handlungen in der Landwirtschaft und Fischerei mit Texten aus dem Koran.

Kolonialismus und christliche Mission

Die nächste wichtige Periode für die Geschichte des Islam und nun auch des Christentums in Ostafrika war die „portugiesische“. Es handelt sich um die Zeit zwischen

Thema: Religionen in Tanzania

dem 16. und 18. Jahrhundert. Vasco da Gama fand die Passage nach Indien. Er stoppte in Mombasa, um einen Rastplatz auf dem Weg nach Indien zu gründen. Mit ihm kamen die ersten Christen nach Ostafrika. Es waren katholische Ordensleute, die Einheimische missionieren wollten. Es blieb nur bei einem Versuch, denn die Missionare hatten nur anfänglich Erfolg. Wegen der Grausamkeit der portugiesischen Herrscher konnten die Missionare keinen großen Erfolg verbuchen. Viele Konvertiten kehrten später unter den Druck der muslimischen Herrscher wieder zum Islam zurück.

Nach den Portugiesen brach die Herrschaft derer von Oman an. Sie dauerte bis in 19. Jh. und erreichte ihren Höhepunkt zwischen 1840 und 1890. Sayyid bin Said, der Sultan von Oman, verlegte seinen Regierungssitz in das dann gegründete Sultanat Sansibar und erhöhte dadurch seinen Einfluss in Ostafrika. Sayyid bin Said errichtete sehr viele Plantagen für Baumwolle, wofür er viele Arbeitskräfte brauchte. Er ließ aus dem Hinterland Sklaven kaufen, die auf Sansibar verkauft oder die auf seinen eigenen Plantagen gebraucht wurden. In dieser Zeit war der Sklavenhandel in Ostafrika sehr intensiv. Er wird bis heute immer noch mit der arabischen Herrschaft in Verbindung gebracht. Viele Sklavenkarawanen wurden durch indische Bankiers finanziert. Durch diese Finanzierung kamen viele muslimische Inder nach Ostafrika. Heute findet man hier sehr viele unterschiedliche muslimische Gruppen aus Indien wie Bohras und Aga Khan.

Durch die Sklavenrouten kam der Islam auch in ersten Kontakt mit dem Hinterland. In Tabora und Ujiji entstanden arabische Zentren. Bevor die Araber nach Ostafrika gekommen waren, gab es schon Sklaverei in diesem Teil der Erde. Die Oman - Herr-

schaft brachte jedoch die Sklaverei auf den Höhepunkt. In dieser Zeit kamen die ersten christlichen Missionare und Kolonialisten nach Ostafrika. David Livingstone war der Wegbereiter für die Abschaffung der Sklaverei. Er hielt eine eindrucksvolle Rede vor der Universität in Cambridge, die die Aufmerksamkeit der Europäer auf das Thema Sklaverei lenkte. Die Briten haben sich für die Abschaffung der Sklaverei eingesetzt. 1873 wurde die Sklaverei innerhalb des Sultanats verboten.

Am 25. Dezember 1879 baute die englische Missionsgesellschaft Universities Mission to Central Africa (UMCA) eine Kathedrale auf dem Platz des früheren Sklavenmarktes. Sie wird als Symbol des Sieges über die Sklaverei angesehen. Der Altar steht an der Stelle, wo die Sklaven früher ausgepeitscht wurden.

Christliche Mission und koloniale Herrschaft

Nun komme ich zu den ersten christlichen Missionaren des 19. Jh. in Ostafrika. Am Anfang führten die Missionare einen Kurs der Nichtkonfrontation in Bezug auf die Muslime. Das beste Beispiel für die Politik ist Johann Ludwig Krapf. Er bekam sogar einen Empfehlungsbrief von Sayyid Said bin Sultan. Dieser Brief eröffnete Krapf andere Türen in der muslimischen Gemeinschaft. Mit der Hilfe des Kadhi von Mombasa, Ali bin Muhyi al-Din, begann Krapf, das erste Buch der Bibel, Genesis, ins Swahili zu übersetzen. Diese Übersetzung ist ein Beweis der guten Beziehung zwischen den ersten Missionaren und der muslimischen Gemeinschaft. Um Konfrontation zu vermeiden, zog Krapf hinter den muslimischen Gürtel nach Rabai. Diesen Rat gab er auch anderen Missionaren wie z. B. den Metho-

Thema: Religionen in Tanzania

disten. Wegen der Sklaverei wurde der Kurs der Nicht-Konfrontation allerdings geändert. Es entstanden zwei Zentren der Anti-Sklaverei: a) Mombasa und b) Bagamoyo. In Mombasa nahm Sir Bartle Frere entlaufene Sklaven auf, was zum Ärger der Sklavenhalter führte. Der Orden „Heiligen Geist Väter“ in Bagamoyo kaufte Sklaven auf und ließ sie in ihrer Missionsstation leben und arbeiten.

In der deutschen Kolonie „Deutsch Ostafrika“ wurden sehr viele Muslime wegen ihrer Sprachkenntnisse angestellt. Sie wurden hauptsächlich in der Verwaltung im Hinterland eingesetzt. Durch diese Verwaltungsbeamten breitete sich der Islam im Hinterland weit aus, weil er ein neues Ansehen erhielt. Nun war der Islam nicht mehr die Religion der Sklavenhändler, sondern die der besser Gebildeten.

In dieser Zeit erschien eine Menge von Literatur, die einen anti-islamischen Ton hatte. Sowohl die britischen als auch die deutschen Missionare beteiligten sich an dieser Bewegung. Sie beschrieben die Beziehungen zwischen den lokalen Religionen und dem Islam und stellten den Islam als Gefahr für die Interessen der Deutschen dar. Der deutschen Regierung stellten sie diese muslimische „Gefahr“ vor Augen, was zu einer neuen und engen Beziehung zwischen Mission und Regierung und damit zum Schaden des christlich-muslimischen Verhältnisses führte. Die Missionskonferenz 1911 kann als Ausgangspunkt einiger regelmäßig erscheinender Zeitschriften angesehen werden. Die Zeitschriften hatten eine Haltung gegenüber dem Islam, die darauf abzielte, das Christentum mit allen Möglichkeiten zu verteidigen. Selbst die Verleumdung über die andere Religion wurde als Mittel benutzt. Meines Erachtens ist der Einfluss die-

ser Missionare bis heute in einigen Kirchen Ostafrikas zu spüren.

Nach dem 1. Weltkrieg übernahmen die Briten die ehemalige deutsche Kolonie. Die britische Regierung führte ein anderes Verwaltungssystem ein und setzte mehr auf „indirektes Herrschen“ durch einheimische Autoritäten. Die christlichen Missionen wurden stärker begünstigt, besonders im Bereich der Bildung. Das Ziel dieser Begünstigung war, eine neue Schicht von gut ausgebildeten Einheimischen für den kolonialen Dienst zu schaffen. Dieser Wechsel in der Politik brachte die Muslime in Sachen Bildung ins Hintertreffen. Die Benachteiligung in diesem Bereich hat bis heute noch Bestand.

Zeit der Unabhängigkeit

In Tanganyika, so hieß das Festland nach der britischen Übernahme, beteiligten sich die Muslime nach dem zweiten Weltkrieg an dem Befreiungskampf. Sie erhofften sich davon eine Verbesserung der sozio-ökonomischen Situation und ihrer Bildung. Hauptsächlich in Tanganyika wurde dieses Engagement durch die Sufi-Bruderschaften gefördert, denn diese gaben den afrikanischen Muslimen ein neues Selbstbewusstsein. Die religiösen Führer brauchten keine langen und kostspieligen Studien zu treiben. Die Bruderschaften erlaubten Trommeln für die Gebete und ließen Frauen zum Freitagsgebet zu. Somit waren die Sufi-Bruderschaften die muslimische Organisation, die den afrikanischen Muslimen Mut für das Engagement in der Politik zusprach. In Tanganyika kämpften Christen und Muslime gleichermaßen für ihre gemeinsame Freiheit. Nach der Unabhängigkeit wurde in Tansania die Religionsfreiheit garantiert.

Thema: Religionen in Tanzania

Anfang der 70er Jahre beschäftigte eine Kontroverse über das Eherecht die tansanische Gesellschaft. Durch die britische Kolonialregierung gab es in Tanzania einen „gesetzlichen Pluralismus“ im Hinblick auf das Eherecht. Christliches wie auch muslimisches Eherecht stand in den Gesetzen einfach nebeneinander. Wegen des pluralistischen Eherechtes wurden die beiden Geschlechter nicht gleichgestellt, was gegen die neue Verfassung sprach. Die Diskussion berührte die Themen wie Polygamie/Monogamie, Scheidung und Mitgift. Man einigte sich auf besondere Garantien für die einzelnen Religionen: Somit bekamen die Muslime besondere Berücksichtigung gemäß dem islamischen Recht und den Christinnen und Christen wurde garantiert, dass eine christliche Ehe nicht in eine polygyne verwandelt werden kann. Der religiöse Pluralismus wurde von beiden Seiten anerkannt, und die ganze Debatte hat dem christlich-muslimischen Verhältnis nicht geschadet.

In den 80er Jahren hat die weltweite muslimische Gemeinschaft einen neuen Aufschwung und neue Kraft erhalten. Im Iran hatte die Islamische Revolution Erfolg wie auch im Sudan und Libyen. Diese Entwicklungen in den anderen Ländern ermutigte auch die Muslime in Tanzania und Kenia. Die sogenannten Petrol-Dollars von den arabischen Ländern brachten neue Investitionen unter den Muslimen. Viele Moscheen wurden gebaut und viele islamische Schulen. In Tanzania werden diese Dollars als

eine Bedrohung für die christliche Gemeinschaft empfunden, ohne jedoch dabei zu sehen, dass die christlichen Kirchen in Tanzania und Kenia selbst viele Gelder aus Europa, USA und anderen Ländern bekommen haben und immer noch bekommen, also eher eine Benachteiligung der Muslime ausgeglichen wurde.

Für eine ausführlichere Darstellung siehe: Elmar Krämer, Der Islam in Tanzania, Ein geschichtlicher Überblick, in: J. Ngeiyamu/J. Triebel, Gemeinsam - auf eigenen Wegen, S. 51 - 76, Verlag der Evang.-Luth. Mission Erlangen, 1994.

Dieser Text kann als pdf-Datei in der Koordinationsstelle ks@tanzania-network.de angefordert werden.

Thomas Ehrenberg arbeitet als Pfarrer in der Arbeitsstelle Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung in Dortmund. Er unternahm 1996/1997 einen einjährigen Forschungsaufenthalt zum Thema Christen und Muslime in Tanzania.

Thomas Ehrenberg, Arbeitsstelle Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung, Olpe 35, 45135 Dortmund, Tel 0231 - 54 09 73 Fax 0231 - 54 09 21 tehren@arbeitsstelle-moewe.de www.arbeitsstelle-moewe.de
--

Alltägliche Begegnungsräume

Das gesellschaftliche Ereignis, an dem Christen und Muslime meistens gemeinsam teilnehmen, ist die Beerdigung eines Nachbarn. Sämtliche Informanten sprachen hier von einem Ereignis, das mit der Religion primär nichts zu tun hat: *„Wir unterscheiden uns total. Im Glauben unterscheiden sich die Christen und Muslime. Aber in der Gesellschaft nicht. Bei der Religion sind wir im Unterschied, aber bei der Gesellschaft sind wir zusammen. Bei der Beerdigung gibt es keine Unterschiede, aber beim Ritual unterscheiden wir uns.“* An dieser Stelle wird die Gesellschaft von der Religion als getrennt gesehen, und gerade die nachbarschaftliche Hilfe und intersubjektiv geteilte Verpflichtung im Verarbeiten von Trauer haben in solch einer Situation Vorrang. Dennoch gibt es auch hier Probleme im Umgang mit dem Tod und dem Toten, die entstehen, wenn Christen und Muslime zusammentreffen. Ein großer Faktor ist die Vorstellung der Unreinheit. Für die Muslime sind Christen unrein, weil sie nicht beschnitten sind, Alkohol trinken, Schweinefleisch essen und nicht an Allah glauben. Dieser letzte Punkt ist der entscheidende, weil alle vorherigen Gebote theoretisch auch für Christen einzuhalten wären: *„Die Muslime sagen, wir seien unrein, und das ist das größte Problem. Das macht mich richtig wütend, wenn mich jemand als schmutziger Mensch sieht. Wegen dieser Unreinheit wird der Muslim immer zuerst mit dem linken Fuß mein Haus betreten, und wenn ich das bemerke, werde ich richtig sauer.“*

Christen dürfen bei einer muslimischen Beerdigung nicht helfen, die Leiche ins Grab zu legen, da die „Beschmutzung“ den Weg der Seele ins Paradies beeinträchtigen würde. Doch auch in anderen Bereichen der Gesellschaft greift diese Vorstellung. (Zum Beispiel beim Fleisch, das nur von einem Muslim geschlachtet werden darf, oder beim Geschlechtsverkehr mit einem Christen/ einer Christin.)

Obwohl viele Christen den Muslimen unterstellen, sich aus einer anthroporeligiösen Haltung gegenüber der anderen Religion überlegen zu fühlen, möchte ich diesen kurzen Artikel mit der Aussage eines muslimischen Informanten schließen: *„Wir sind Menschen und stehen zusammen in einer Gesellschaft. Wir sind alle eins. Wenn es um den Glauben geht, müssen wir jeder unseren Standpunkt haben. Aber wir alle sind auf dem Weg zu Gott und wissen nicht genau, was richtig ist. Keiner kann sagen, unser Weg ist der einzig richtige.“*

Matthias Plaga schreibt zur Zeit an seiner Magisterarbeit im Fach Ethnologie an der Universität Göttingen zum Thema „Alltägliche Begegnungsräume zwischen Muslimen und Christen – Eine Untersuchung aus der Kagera-Region Tansanias“.

Matthias Plaga, Rote Strasse 14, 37073 Göttingen mattplaga@web.de

The Tanzania Catholic Church

Bishop Method M. P. Kilaini

The History of Evangelization

The first Catholic evangelization was by the Portuguese Augustinian missionaries who arrived with Vasco Da Gama in 1499 at Zanzibar. They did not last long due to Arab Moslem opposition. Their mission ended in 1698 due to the Oman-Arab conquest.

The second and successful evangelization in the 19th century was pioneered by three religious congregations, the Holy Ghost Fathers, the White Fathers and the Benedictine Monks.

The Holy Ghost Fathers, under the leadership of Fr. Antoine Horner, were the first to arrive in Zanzibar in 1863 and crossed to Tanzania mainland, Bagamoyo in 1868 where they opened freed slaves' villages. In these villages they received and taught slaves freed by the British marines from the Arab slave traders. With the help of catechists trained in these villages, the missionaries evangelized northwards till the slopes of Mount Kilimanjaro. The ex-slaves were the first catechists.

The missionaries of Africa (White Fathers) led by, Fr. Livinhac, arrived in 1878 in two groups. One group started on the shores of Lake Tanganyika and the other on those of Lake Victoria. This mission to the great lakes evangelized all the West of Tanzania together with the neighboring countries of Rwanda, Burundi, Uganda and East Zaire. The Benedictine missionary Monks of St. Ottilien landed in Dar es Salaam in 1887. From there they evangelized southward to Ruvuma River on the boarder with Mozam-

bique. Their two monasteries of Ndanda and Peramiho became centers of development and modern civilization in the South of Tanzania.

After the First World War more missionary congregations and Societies came in to help. The congregations that arrived at this time were: the Capuchins, Consolata, Passionists and the Pallotines. More missionaries came after the Second World War namely: the Maryknolls, Rosminians and the Salvatorians. Propaganda Fide gave to each of these missionary groups a Diocese or two to evangelize.

Traditional Religions: In the early evangelization, the missionaries were fighting the traditional religion and all its symbols. They feared that the neophytes would fall back into superstitions. Except for a few tribes like the Maasai, Sukuma and Waha the traditional religions have weakened. All the same Syncretism is still strong among Christians. The Church has to study seriously how to incarnate the Christian faith in the traditional culture. The Church must preserve the traditional African cultural values.

Indigenisation

Catechists: The first indigenous evangelizers were the catechists. The catechists had the advantage of knowing the language and customs of the people. They also became examples to their compatriots. The Catechists took over responsibility when the missionaries were expelled during and after the First World War especially in the Ger-

Thema: Religionen in Tanzania

man Benedictine south. Famous among them are Adrien Atman, an ideal catechist in Ufipa by Lake Tanganyika, Yohana Mahogora and Ibrahim Kazigu in Bukoba west of Lake Victoria. At present there are 11,221 Catechists in Tanzania. Unlike the early catechists the prestige of the catechists today has fallen partly due to poor education in comparison to the rest of the society.

Clergy: To form a local clergy was a priority for the missionaries of Africa (White Fathers). They opened the first seminary in 1904 at Rubya - Bukoba. Their efforts were well rewarded. The first four well trained Tanzanian African priests were ordained in 1917, in Bukoba and Mwanza in North-West of Tanzania. Bukoba got the first Tanzanian indigenous Bishop in 1952, Laurean Rugambwa, who in 1960 was elected by Pope John XIII as the first African Cardinal. The others followed. The last missionary Bishop in Tanzania, Arusha, resigned in 1989. There are now 30 Dioceses all of them led by African Bishops. The training of priests normally starts in one of the 23 minor seminaries. The four northern metropolitan provinces have a common board of directors that runs two philosophical seminaries at Kibosho and Ntungamo and two theological seminaries at Kipalapala and Segerea. In these seminaries the students from the different dioceses study together, thus building up a national spirit. The metropolitan province of Songea has one major seminary for both philosophy and theology. At present there are 1,382 Diocesan (African) Priests.

Coordinated by the Lay Council at all levels are the lay organizations and movements. There are many traditional pious organizations as the Legionaries of Mary, Tertiaries

of different orders and prayer groups under the patronage of different saints. The major lay movements are the "Catholic Women Organization (WAWATA); the Christian Professionals of Tanzania (CPT); the Young Christian Workers of Tanzania (VIWAWA) and the Tanzania Young Catholic Students (TYCS). These four movements are well organized from the grassroots to the national level. WAWATA coordinates all the Catholic women in the country both spiritually and socially. They defend the rights of women at all fora and try to raise the dignity of women through education and development. CPT includes most of the Catholic elite in different professions.

The Structures of the Tanzania Catholic Church

The Tanzania Church with 9,900,000 is divided in 30 dioceses. The dioceses are grouped in five Metropolitan provinces, namely, Arusha, Dar es Salaam, Tabora, Mwanza and Songea. The most Catholic dioceses are Mbinga 85%, Sumbawanga 70%, Bukoba 67%, Mahenge 61% and Moshi 57%. Catholic.

The Catholic Secretariat coordinates the pastoral and charitable activities of the different dioceses. Under the General Secretary, the Secretariat has nine Departments: the Pastoral, Catechetics, Lay Apostolate, Education, Medical, Caritas (for Emergency and Development), Liturgy, Social Communications and Finance. Each Department has counterpart offices in each Diocese. Once a year each department meets with its diocesan directors to make plans for the year. Implementation starts once the plans are accepted by the Plenary Assembly of Bishops.

Thema: Religionen in Tanzania

The Relationship of Church and State

The Church in its early evangelization was supported by the anti-slave movements and governments in Europe. The first neophytes were liberated slaves handed over to the missionaries by the colonial government.

In the first years of the German colonial period (1885 - 1914), some German missionaries, the Benedictines in particular, were identified with the German Government by those fighting it. This cost some of these missionaries their lives during the uprising. Otherwise the Church developed an independent identity from the colonial government. The Catholic missionaries who were mostly French, German, Dutch and Irish were suspicious of the Anglican British colonial rulers. Close cooperation was exclusively in the social services sector: education and health.

During the period of struggle for independence though some individual missionaries and the local clergy participated, the official Church maintained its neutrality. To a large extent the Catholic elite followed the Church stand. Though the post independence government had many Moslems and some anti-missionary Marxist politicians, the fact that Julius Nyerere, a committed practicing Catholic headed the government assured the Church. Nyerere even managed to calm the fears of the Bishops concerning the ruling party's "Ujamaa" ideology (a blend of African Socialism). The Bishops suspected Ujamaa of Communist elements. The relations between the Church and gov-

ernment were strained after the Arusha declaration in 1967. In the implementation of the Declaration not only the big houses, factories and banks were nationalized but also the Church owned schools in 1970. At that time the Church had 1420 Primary Schools, 44 Secondary Schools and 8 Teacher Training Schools. The economic crisis of the late 1970s and 1980s weakened Ujamaa and the 1990s saw the introduction of multiparty system and liberal economy.

In spite of all the Church's mistrust of Ujamaa, they concurred on the social policy towards the poor. This included free education and health services given by the government. With the introduction of liberal economy everybody has to pay for the services that one gets. The rich become richer while the poor became poorer and desperate. The government employees are poorly paid and corruption has increased. Against this trend in 1993 the Church issued two strong pastoral letters: "*Ukweli utawapeni uhuru*" (Truth will make you free); and "*Dhamira Safi - Dira ya Taifa Letu*" (Good Conscience - Vision of our Nation). These two letters were well received by the people.

Bishop Method Kilaini, PhD, is the former Secretary General of the TEC, since 1999 Auxiliary Bishop of Dar es Salaam.

Bishop Method Kilaini, Archdiocese of Dar es Salaam, P.O. Box 167, Dar-es-Salaam, Tel +225 - (02)211.32.23 Fax +225 - (02) 212.57.51

Thema: Religionen in Tanzania

Zur Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tanzania (ELCT)

Manfred Scheckenbach

Durch den Zusammenschluss von sieben lutherischen Teilkirchen kam es am 19. Juni 1963 zur Gründung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tanganyika, die im Jahre 1964 in Evangelisch-Lutherische Kirche in Tanzania (ELCT) umbenannt wurde. Entstanden waren die Lutherischen Kirchen von Uzaramo-Uluguru, Südtanganyika, Iraqw, Zentraltanganyika, Usambara-Digo, Nordwesttanganyika und Nordtanganyika aus der Missionsarbeit deutscher, skandinavischer und amerikanischer Missionsgesellschaften.

Die ersten Missionsbestrebungen im 19. Jahrhundert im Gebiet Ostafrikas gingen von der „Church Missionary Society“ aus. Es folgten die „Universities Mission to Central Africa“, die „Väter vom Heiligen Geist“ und die „Weißen Väter“, sowie die „Herrnhuter Brüder“. Die Arbeit der lutherischen Mission wurde im entsprechenden Zeitraum vor allem von deutschen Missionsgesellschaften getragen: Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch Ostafrika, Bethel Mission, Hersbrucker Mission, Leipziger Mission, Berliner Mission.

Bedingt durch die Internierung deutscher Missionare im zweiten Weltkrieg wurde die begonnene Arbeit durch die Schwedische Evangelische Missionsgesellschaft, die Schwedische Kirchenmission, die Dänische Missionsgesellschaft, die Dänisch Lutherische Mission, die Norwegische Lutherische Mission, die Finnische Missionsgesellschaft

und die Amerikanische Lutherische Augustana Mission weiter geführt. Die wesentliche Ausbreitung des Evangeliums geschah durch die einheimischen Prediger und Evangelisten und wenige noch vor dem Krieg ordinierten Pfarrer. Nicht zuletzt beeinflusst durch die politischen Unabhängigkeitsbestrebungen in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts verstärkten sich die Bemühungen, den sieben Kirchen Wege zur Selbständigkeit zu öffnen. Bereits die durch den Ersten Weltkrieg erzwungene Rückkehr der ausländischen Missionare bewirkte ein Wachstum der Gemeinden durch die Arbeit, die von Mitarbeitenden vor Ort selbst verantwortet wurde.

Schon früh nahm die ELCT ihre Verantwortung für die Missionsarbeit in Tanzania und benachbarten Ländern wahr. Aus dieser Arbeit gingen u.a. lutherische Kirchen in Kenia, Mozambique, Malawi und im Kongo hervor. Bereits 1948 war die ELCT Gründungsmitglied des Nationalen Christenrates und ist Mitglied im Lutherischen Weltbund, in der All-Afrikanischen Kirchenkonferenz und im Ökumenischen Rat der Kirchen.

Die historischen Bindungen zu unterschiedlichen Kirchen erklären, dass die Gliedkirchen der ELCT bis vor kurzem entweder episkopal (Diözese mit einem Bischof an der Spitze) oder synodal verfasst waren (Synode mit einem Kirchenpräsidenten an der Spitze). Inzwischen wurden die letzten verbliebenen Synoden einheitlich in Diözesen umgewandelt.

Thema: Religionen in Tanzania

Es gibt mittlerweile 20 lutherische Diözesen mit eigenständigen Kirchenverfassungen unter dem Dach der ELCT mit etwa drei Millionen Mitgliedern. Der leitende Bischof der ELCT war seit Gründung der Kirche bis zu seinem Tod Bischof Stefano Moshi. Zu seinem Nachfolger wurde 1976 Bischof Sebastian Kolowa gewählt. Seit 1994 heißt der leitende Bischof Dr. Samson Mushemba, der im Jahre 2002 für weitere vier Jahre im Amt bestätigt wurde.

Ein Mal jährlich besprechen und planen die 20 Diözesen der ELCT und Vertreter der Kirchenleitung aus Arusha mit 14 Überseepartnern im LMC Lutheran Mission Cooperation Herausforderungen, Haushalt, Kernprogramme und Projekte der Kirche. Während die Arbeit in den Kirchengemeinden überwiegend mit Eigenmitteln finanziert wird, benötigt die Kirche für überregionale Aufgaben und Institutionen, im Bereich Fortbildung und im medizinischen Bereich weiterhin Unterstützung von Übersee.

Schwerpunkte der Arbeit liegen bei Evangelisation und Mission, Diakonie, christlicher Bildung / Fortbildung, Kinder / Jugend / Frauen und Sozialarbeit. Verstärkt wurde in den letzten Jahren die Aufklärung, Prävention und Hilfe für Betroffene der HIV/ Aids Pandemie.

Die ELCT unterhält überregionale Ausbildungsstätten für Bachelor und Masters Studiengänge für Pfarrerinnen und Pfarrer an der Theologischen Hochschule Makumira, an der auch ausländische Studentinnen und Studenten studieren. Seit einem Jahr besteht in Kooperation mit Universitäten in Übersee auch die Möglichkeit, den Doktor der Theologie in Makumira zu erwerben. Die Pfarrer- und Evangelistenausbildung findet in regionalen Ausbildungsstätten

statt, von denen die bedeutendsten in Mwika und Kidugala beheimatet sind. Ferner betreibt die ELCT eine Pädagogische Hochschule in Mbeya, Schulen für Hörgeschädigte und Gehörlose in Mwanga und Njombe, den Radiosender „Stimme des Evangeliums“ in Moshi und ein Junior Seminary in Morogoro.

In der Nord Diözese entstanden in den letzten Jahrzehnten eine Gemeinschaft von Diakonissen „Ushirika wa Neema“ in Moshi sowie eine Gemeinschaft von Diakonen „Faraja Diaconical Centre“ in Sabuko. In sämtlichen Diözesen entstanden durch die Kirche geführte Sekundarschulen und der Tumaini Universität gehören Fakultäten in Makumira, Iringa und Dar es Salaam an. Geplant sind weitere Fakultäten in Lushoto und Masoka.

Den Herausforderungen der bleibenden Aufgabe von Mission und Evangelisation begegnet die Kirche mit der Ausweisung von Gebieten, in denen die Missionsarbeit in den nächsten Jahren verstärkt werden soll, wie z.B. in den Gebieten südlich des Viktoriasees, nördlich von Sumbawanga und an der Küste. Diese Aufgabe wird von der gesamtkirchlichen Abteilung für Mission und Evangelisation koordiniert. Überregionale Abteilungen am Sitz der Kirchenleitung in Arusha bestehen auch für die Bereiche Kinder / Jugend / Frauen und für die medizinische und Gesundheitsarbeit der Kirche. Gemäß den Herausforderungen bildet der Kampf gegen Aids einen der Schwerpunkte.

Die Kirche hatte in den letzten beiden Jahren besonders unter Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Bischöfen und dem früheren Generalsekretär gelitten. Inzwischen zeichnet sich eine Lösung der Krise ab. Es

Thema: Religionen in Tanzania

bleibt zu hoffen, dass die Kirche in der Gesellschaft und im Verhältnis zum Staat ihre durch diesen Konflikt beeinträchtigte Glaubwürdigkeit und nötigen Respekt wieder zurückgewinnt und jenseits kircheninterner Querelen den Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft begegnen kann. Trotz Schwierigkeiten wächst die Kirche und erreicht viele Menschen durch die ansteckende Fröhlichkeit der Gemeindeglieder und Mitarbeitenden.

Quellen:

- „Zwischen Sansibar und Serengeti“, Hrsg. Ernst Jaeschke, Erlangen 1968
- „Lutherische Kirche in Tansania“, Hrsg. Gerhard Mellinghoff, Erlangen 1976

- „Gemeinsam auf eigenen Wegen“, Hrsg. Joel Ngeiyamu und Johannes Triebel, Erlangen 1994

Manfred Scheckenbach ist Tansaniareferent des Missionswerkes der ev.-lutherischen Kirche in Bayern.

Manfred Scheckenbach, Missionswerk der ev.-luth. Kirche in Bayern, Hauptstr. 2, 91564 Neuendettelsau, Tel 09874 – 91370
Manfred.Scheckenbach@Missionswerk-Bayern.de

Ecumenical Contacts

The early history of evangelization is dominated by denominational competition between the different Christian denominations. This competition was sometimes so strong that the colonial government had to divide exclusive areas for the different denominations to avoid possible violence. Positively competition brought challenge to the different denominations to increase their efforts including the building of schools and hospitals. After independence the traditional Christian denominations came closer together in common efforts particularly in development and social services. From 1975, the Tanzania Episcopal Conference established official contacts with the Christian council of Tanzania. Once a year or when necessary the leaders of the two assemblies (called: Baraza la Wazee, i.e., the Council of Elders) meet to discuss issues of common interest. In the last years this Council of Elders met the President of Tanzania several times to press issues of common interest. The assemblies through the Tanzania United Bible Society have made common Bible translations into Swahili and other vernaculars like Kimaasai, Kihaya, Kichagga, Kisukuma and others. They prepare and conduct common prayers for the Unity Octave. A common secondary school religious syllabus is being prepared for the general-biblical instructions. Greater cooperation is in social services. (Cf. Social Services) This cooperation is both on national and diocesan level.

Bishop Method M. P. Kilaini, PhD (Dar es Salaam)

Christlich-muslimische Beziehungen in Tanzania

Thomas Ehrenberg

Während eines einjährigen Aufenthalts (1996/97) in Ostafrika (Tansania und Kenia) habe ich die christlich-muslimischen Beziehungen in Tansania untersucht. In meinen Interviews und durch meine eigenen Beobachtungen hat sich immer wieder ein bestimmtes Bild der heutigen Situation ergeben: In Tansania mehr als in Kenia gibt es oft zwei Religionen innerhalb einer Familie. Die Familienmitglieder leben im gegenseitigen Respekt ihrer Religionen. Aber auch in der Nachbarschaft findet ein reger Austausch über die Religionen statt. Man teilt sowohl die Sorgen als auch die Freuden miteinander. Zu den eigenen Festen wie beispielsweise Hochzeiten, zu christlichen Festen wie Taufen, Weihnachten oder Ostern oder auch zu den Beerdigungen werden die muslimischen Nachbarn bzw. Familienmitgliedern von Christen eingeladen und umgekehrt. Früh werden die Menschen beider Religionen daran gewöhnt, miteinander zu leben, denn die Kinder lernen die andere Religion schon in der Schule kennen, und diese Beziehung zieht sich bis zur Universität bzw. bis zum Beruf durch. Somit entsteht eine Vertrautheit miteinander und auch der gegenseitige Respekt voreinander. In meinem Fragebogen, den ich sowohl Christinnen und Christen als auch Muslimen und Muslima gegeben habe, stellte sich heraus, dass ein gutes Wissen über die andere Religion vorhanden ist. Viele konkrete Unterschiede zwischen den beiden Religionen konnten von den Befragten angegeben werden, die z.B. über das Schweinefleischverbot und Kopftuch hinausgingen. Ich halte diese Art von Dialog sehr wichtig, denn er

fördert den gegenseitigen Respekt und ist der erste Schritt in die Richtung Friedensarbeit beider Religionen. Er ist in Tansania und an der Küste Kenias im Gegensatz zu unserem Land sehr ausgeprägt.

Gerade auch in Krisenzeiten herrscht ein reger Austausch zwischen den Religionen. Beispielsweise trafen sich die „Obersten“ der Kirche und der Moscheen während der Krise nach der Zerstörung der Metzgereien (1993), die Schweinefleisch verkauften. Die kirchlichen und muslimischen Vertreter versuchten Lösungen für diese Situation zu finden. Grundsätzlich gibt es Seminare zum Dialog mit anderen Religionen im Rahmen des Programms des Christlichen Rates in Tansania (CCT) - vergleichbar mit der EKD in Deutschland. In den theologischen Seminaren und Colleges gibt es verpflichtende Seminare und Vorlesungen über Islam. Insgesamt bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass der Dialog zwischen den evangelischen kirchlichen als auch den muslimischen Oberen sehr wenig vorhanden ist. Es gibt eine Art Scheu auf beiden Seiten.

Es gibt eine Diskrepanz zwischen dem Alltagsdialog und dem Dialog von Institutionen. Diese Diskrepanz scheint mir, zwei unterschiedliche Wurzeln zu haben.

Der Alltagsdialog hat seine Wurzel in der afrikanischen Philosophie bzw. in dem afrikanischen Denken. Dieses Denken geht nicht, wie die europäische Tradition, davon aus, dass der Mensch vornehmlich ein Individuum und seine Persönlichkeit dreigeteilt

Thema: Religionen in Tanzania

ist (Herz, Geist und Leib), sondern dass der Mensch primär ein Gemeinschaftswesen ist und seine bzw. ihre Persönlichkeit selbst als eine Gemeinschaft anzusehen ist. Die Wichtigkeit der Gemeinschaft findet sich auch in den einzelnen Weisheitssprüchen des afrikanischen Kontinentes wieder. In Swahili gibt es eine Reihe von Sprüchen wie z.B. „Mtu ni Watu.“ d.h. ein Mensch ist Menschen oder „Umoja ni nguvu.“, d.h. die Gemeinschaft ist Stärke. In vielen Interviews wurde die Bereitschaft zum Alltagsdialog mit dem Satz begründet, dass die Gemeinschaft wichtiger als der eigene Glaube sei.

Der Dialog der Institutionen hat seine Wurzel in der Geschichte der Mission und ihrer Theologie. Bis in dieses Jahrhundert wurde Islam immer als Objekt der Bekehrung angesehen und niemals als Subjekt. Diese Haltung findet sich oft auch bei den theologischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der tansanischen Kirchen wieder. Dialog heißt auch bei manchen Theologen und Theologinnen, dass am Ende des Dialoges die Bekehrung zu Jesus Christus steht. Auf der muslimischen Seite findet man ähnliche Ansätze. Diesen Dialogansatz würde ich als

Dialog mit verstecktem Programm bezeichnen und als sehr gefährlich ansehen, weil er jeglichen Vertrauensbonus mit der Zeit zerstören würde.

Gerade die neuen Tendenzen der Kooperation von Christen und Muslimen in Organisationen wie z.B. bei TUWWAMUTA lassen auf einen Wandel im Zusammenleben von Menschen beider Religionen hoffen.

Thomas Ehrenberg arbeitet als Pfarrer in der Arbeitsstelle Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung in Dortmund. Er unternahm 1996/1997 einen einjährigen Forschungsaufenthalt zum Thema Christen und Muslime in Tanzania.

Thomas Ehrenberg, Arbeitsstelle
Mission, Ökumene und kirchliche
Weltverantwortung,
Olpe 35, 45135 Dortmund,
Tel 0231-54 09 73 Fax 0231-54 09 21
tehren@arbeitsstelle-moewe.de
www.arbeitsstelle-moewe.de

Interreligiöse Heirat

Fast jede/jeder christliche und muslimische Informant/in gab an, Familienmitglieder zu haben, die der jeweils anderen Religion angehören. Die interreligiöse Heirat ist stark vertreten, wobei mehr christliche Frauen bei der Heirat mit einem Muslim zum Islam konvertieren. Muslimische Männer konvertieren äußerst selten bei der Heirat zum Christentum. Ein muslimischer Informant erklärte das so: *„Die muslimischen Frauen können auch zum Christentum konvertieren, aber für muslimische Männer ist das unmöglich. Das liegt daran, dass die Frau verheiratet wird und die Männer heiraten! Die Männer haben das Recht zu sagen, ich heirate dich, und die Frauen können zustimmen oder ablehnen. Als Initiator habe ich das Recht, die Beziehung so zu lenken,*

Thema: Religionen in Tanzania

wie ich will. Ich habe allerdings auch schon davon gehört, dass muslimische Männer zum Christentum konvertiert sind.“

An dieser Stelle treten häufig Spannungen innerhalb der Familien, aber besonders zwischen Eltern und Kindern, auf. Einige Informanten meinten, keinen Kontakt mehr mit ihren konvertierten Kindern zu pflegen und auch die Beziehung zu den Enkelkindern leide unter dieser Situation (Durch die Patrilinearität dieser Gesellschaft gehören die Kinder einer Familie traditionell zum Vater. Dieser hat z.B. das Recht, die Kinder bei einer Scheidung zu sich zu nehmen, und besitzt Entscheidungsgewalt über die Religionszugehörigkeit der Kinder. Somit werden in nahezu allen Fällen die Kinder die Religion des Vaters übernehmen, selbst wenn die Mutter christlich bleibt und nicht konvertiert, was äußerst selten der Fall ist.): *„In meiner Familie ist eine Tochter von mir mit einem Muslim verheiratet. Ich habe ihr gesagt, dass der Mann konvertieren muss, doch der wollte das nicht. Als meine Tochter den Mann nicht verlassen wollte, da wollte ich meine Tochter auch nicht mehr als Tochter haben. Alle Leute haben darüber geredet, und ich wollte dann auch keinen Brautpreis mehr haben. Ich sehe meine Tochter nicht mehr als Tochter, sondern als eine andere Muslimin.“* Viele der Befragten meinten, dass es besser sei, wenn beide Eltern einen gemeinsamen Glauben hätten, um die eigenen Kinder nicht zu verwirren. Ein weiterer gewichtiger Punkt ist die Polygynie, die auf muslimischer Seite von einigen praktiziert wird. Viele Christen sehen in dieser Form der Ehe eine *„Strategie der Muslime, um uns klein zu machen“*, wobei es viele Muslime hingegen begrüßen, wenn christliche Frauen muslimische Männer heiraten und konvertieren. Dennoch unterscheiden Christen und Muslime genau, wer aus Liebe zu einem Mann/einer Frau oder aus Überzeugung zur Religion des Anderen wechselt. Ebenfalls spielt das eigene religiös geprägte Bild des Anderen dabei eine große Rolle: *„Ich würde meinen Kindern nicht erlauben, Muslime zu heiraten, weil sie mich dann als Heiden sehen würden. Und ich würde es auch nicht akzeptieren, wenn der Muslim aus Liebe zu meiner Tochter zum Christentum konvertieren würde.“*

Matthias Plaga schreibt zur Zeit an seiner Magisterarbeit im Fach Ethnologie an der Universität Göttingen zum Thema „Alltägliche Begegnungsräume zwischen Muslimen und Christen – Eine Untersuchung aus der Kagera-Region Tansanias“.

Matthias Plaga, Rote Strasse 14, 37073 Göttingen, mattplaga@web.de

Der Glaube der Maasai

Christel und Arnold Kiel

Wie überall im afrikanischen Kontext gibt es auch bei den Maasai keine „Religion“ im europäischen Verständnis, d.h. keinen Glauben, der sich in sakralen Bauten, Kulturen und deren allgemein anerkannten Vertretern äußert. Deshalb sagten christliche Maasai wiederholt: „Wir hatten keine `Religion=dini´ in Kisuaheli (Es gibt in der Maa-Sprache kein Wort für `Religion´.), bevor die christlichen Missionare kamen.“

Glauben ist Lebenssache und äußert sich im alltäglichen Verhalten (Eine ausführliche Darlegung in: *C.Kiel: Christen in der Steppe, 1996, S.93ff.*). So weit sind Maasai Afrikaner und wie alle anderen davon überzeugt, dass es unsichtbare Kräfte in guter und böser Richtung gibt, die Menschen sich in ihren Dienst stellen können, die letzten Endes aber alle auf die Gottheit, `EnkAi´ in Maa, `Mungu´ in Kisuaheli, zurück gehen und ihr dienstbar sind.

Die Maasai leben wie alle AfrikanerInnen in der festen Überzeugung, dass eine Gottheit Ursprung und Erhalter alles Lebens ist. Es ist EnkAi, mit weiblichem Artikel!, die wie der Regen und alles Feuchte Fruchtbarkeit und Gedeihen für Pflanzen, Tiere und Menschen bedeutet; darum sind blau und schwarz die Farben der segnenden Gottheit, rot die bedrohliche Seite Gottes, wie die dürre Steppe unter sengender Sonne sie offenbart. Und zu EnkAi wird gebetet – mit vielfältigen kurzen Gebetsrufen wird sie angerufen wie `Naai Parsai´ - O Gott, den ich anrufe; `Nalakua nataana` - die Nahe und die Ferne. Schon Merker überliefert das einfache Gebet: „EnkAi, gib uns Leben, gib uns Vieh, gib uns Kinder! (*M. Merker: Die*

Masai, 1910, S. 210. – Der Hauptmann Merker der Dt. Schutztruppe in Ostafrika schrieb ein erstes ausführliches Werk über die Maasai.) “ Längere Gebete werden wie eine Litanei gesungen und jeweils mit `Naai´ – Du EnkAi im Sinne von `erhöre uns´ beantwortet. Sehr intim und voll Vertrauen kann die Gottheit von allen angeredet werden:

O EnkAi, nimm uns an und wirf uns nicht weg!

O EnkAi, setz uns in deinen Bauchnabel und nimm uns nicht mehr raus!

O EnkAi, setz uns in die Flamme deines Schoßes (enkoshoke= Erbarmen) und nimm uns nicht mehr raus!

O EnkAi, setz uns in die Falten deines schwarzen Gewandes und nimm uns nicht mehr raus! (*J. Voshaar: Tracing God's Walking Stick in Maa, 1979, S. 128.*)

Immer wieder löst die Feststellung ungläubige Überraschung aus: „Die Maasai haben keinen Glauben an irgendwelche Geister, Engel oder Dämonen, kennen keine `Medizinmänner´, Ahnenverehrung oder ein Leben nach dem Tod“. Scheinbar sind sie ganz anders als die sie umgebenden Bantu-Ethnien. Aber das Überraschendste ist doch, dass Tote bei ihnen keine Rolle spielen (Einige ganz große Loibon wie Mbatian machen da in den Anrufungen der Ältesten und der Loibon eine Ausnahme.) Tote sind tot, keine „living dead“ wie J.S.Mbiti die verehrten Ahnen genannt hat (*H.Balz: Ahnenverehrung (II. In Afrika), S.22 in Lexikon Missions-Theologischer Grundbegriffe, 1987.*) Es ist nötig, die letzten Wünsche einer/s Sterbenden zu

Thema: Religionen in Tanzania

erfüllen und ihre/seine Nachkommen zu achten. Bestimmte ungiftige Schlangen hängen mit Verstorbenen zusammen und dürfen nicht erschlagen werden – aber im Ganzen spielen die „Ahnen“ nicht die Rolle wie in anderen afrikanischen Völkern. Woher dieser Unterschied kommt, ist nicht eindeutig festlegbar. Vermutlich hängt er mit der langen Wanderschaft der Maasai aus dem Norden Afrikas nach Kenia und Tanzania zusammen. Reisende können keine Gräber pflegen. Es gibt keine Gräber, an denen auf Dauer Libationen und Opfer gebracht werden müssen. Dementsprechend konzentrieren sich Gebote und Verbote auf die Lebenden und auf ihr Verhalten. Mit „Lebende“ sind nur Angehörige des eigenen Volkes gemeint. Nur für sie gilt der restriktive Verhaltenskodex. Angehörige anderer Ethnien durften vor Beginn des Staates Tanzania rücksichtslos angegriffen und notfalls auch erschlagen werden. Unter ihnen sind die Kranken, Schwachen, Schutzlosen und Sterbenden, die frisch Beschnittenen, die Schwangeren, die Alten und die Behinderten der Gottheit besonders nahe. Vergehen gegen diese Menschengruppen sind `ng'ok` = Sünde, die nur mit großer Mühe gesühnt werden kann, wenn überhaupt. Die sicherste Waffe der Benachteiligten und Unterlegenen ist ihr Fluch, der nach Überzeugung der Maasai rächende Kräfte der Gottheit entbindet, welche die Übeltäter lebenslang verfolgen, es sei denn, eine vollmächtige Person mit spirituellen Kräften kann das Übel – auch mit Hilfe von Opfern – binden und versöhnen. Hier werden die Diviner, die Loibon = Profeten wichtig, weil sie mit Hilfe ihres Steinorakels, durch Träume und durch Intuition den Verfolgten den Grund ihres Unglücks aufdecken und die Möglichkeiten aufzeigen, um Übel abwenden zu können. Es darf dabei nicht um

Schadenszauber gehen. Aktive Hexer werden wie überall in Afrika gemieden (Es gibt keine Verfolgungen eines Hexers, bzw. Zauberers = `OlSakutore`, denn eine allgemeine Verfolgung würde ihn u. U. zum „Schwachen“ machen. - Man nimmt nicht an, dass Frauen mit böartigen, übersinnlichen Kräften operieren, heiratet aber ungern die Töchter der Diviner, da niemand genau weiß, welche übernatürlichen Fähigkeiten sie von ihren Vätern ererbt haben könnten. - Etwas anderes sind angeborene negative Kräfte wie der „böse Blick“. Von diesen Menschen nimmt man an, dass sie sich von selbst vor dem Umgang mit Schwachen, vor allem vor Kindern und Kranken hüten, um ihnen nicht zu schaden. Sie werden nicht aus der Gemeinschaft ausgestoßen, weil sie für ihren „Blick“ nichts können und durch die Verbannung zu „Schwachen“ werden, die wieder fluchen könnten.) Wichtig ist das Offenlegen von Verstimmung und Feindschaft. Aussöhnung, Wiedergutmachung und ein evtl. gemeinsames Opfer sind die Kräfte, welche Frieden schaffen und Heil bringenden Segen wirken lassen.

Die bevorzugten Opfertiere sind schwarze Schafe, da sie die Farbe der Gottheit tragen. Sie werden – mit schwarzen Kühen oder Kälbern zusammen - bevorzugt für Bittgottesdienste um Regen und Fruchtbarkeit verwandt. Dabei ist das Opfer in erster Linie Unterstreichung der Gebete und Bitten. Ochsen und Ziegen werden auch bei Feiern während der Übergänge zu neuen Lebensstadien verwendet. Hier ist das Opfer ein Dank an die Gottheit für die Gabe des Lebens. Von Opfern im Rahmen einer Versöhnungszeremonie war schon die Rede. Da die Opfer in erster Linie der Festigung von Gemeinschaft der Maasai untereinander dienen, werden sie meist restlos von den

Thema: Religionen in Tanzania

Anwesenden gegessen, wobei genau festgelegt ist, welche Teile des jeweiligen Tieres für Frauen, Männer und Kinder bestimmt sind. Dementsprechend ist die wörtliche Übersetzung des Wortes Opfer = `Em-Polosata` „das, was verteilt wird“ (*D. Priest Jr.: Doing Theology with the Maasai, 1990, S. 123ff.*).

Mehr oder weniger hoffnungslos ist die Lage, wenn ein Mensch, dem Unrecht getan wurde, in der Zwischenzeit verstorben ist. Es gibt kein Heilmittel, das über den Tod hinaus wirken könnte. Deshalb ist der Glaube der Maasai oft mit dem des Alten Testaments verglichen worden. Die Ähnlichkeit kann auf Grund von ähnlichen Lebensverhältnissen viehzüchtender Nomaden zu Stande gekommen sein als exklusive `Stammesreligion`, die dem „Gott der Väter Abraham, Isaak und Jakob“ entspricht. Ebenso erinnert ihr Glaube an EnkAi auch an den jüdischen Monotheismus. Maasai ekeln sich vor Schweinen, halten Schafe und Rinder für die geeignetsten Opfertiere und beachten eine besondere Form des

Schlachtens durch Ausbluten. Die Ähnlichkeiten gehen so weit, dass Merker meinte, einen gemeinsamen Ursprung feststellen zu können (*M. Merker, a.a.O., S. 300ff.*). Wie dem auch sei, Maasai kennen tatsächlich nur einen Gott, ihre väterlich/mütterliche Gottheit EnkAi, die sie schützend und manchmal auch bedrohlich umgibt, trägt und hält im harten Überlebenskampf in der Steppe.

Dr. Christel Kiel und Arnold Kiel, Pastoren i.R. der Braunschweigischen Landeskirche, arbeiteten drei Mal mehrere Jahre in Tanzania, davon 1986-1992 in der Maasaimission (Nordostdiözese).

Dr. Christel und Arnold Kiel, Henriette-Breymannstr. 27, 38302 Wolfenbüttel, arnoldchristel_kiel@t-online.de

„Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn ...“

Die Aktualität eines klassischen Christustitels für die Maasai-Gesellschaft

Wilhelm Richebächer

Wer sind die Maasai?

Zunächst einmal halten wir uns vor Augen, mit wem wir es zu tun haben. Das Volk der Maasai gehört seiner Herkunft nach zur Völkergruppe der Ostniloten. Ursprünglich etwa im heutigen Grenzgebiet zwischen Kenia und Sudan beheimatet, haben die Maasai sich seit ca. 400 Jahren in vielen

einzelnen Gruppen auf die Wanderschaft nach Süden begeben (inzwischen bis ins südliche Tansania). Nach ihren Ursprungsmythen versorgte Gott (in der Maa-Sprache ‚Enkai‘) das Volk durch einen baumstamm-ähnlichen Schlauch, quasi wie durch eine schöpfer-geschöpfliche Nabelschnur, mit Leben in Gestalt ihrer Rinder. Allein die Maasai empfangen diesen Segen für alle

Thema: Religionen in Tanzania

Menschen vom Himmel und gehen eigentlich davon aus, dass alle Rinder und Kühe – wo immer sie welche sehen auf der Welt – zu ihnen gehören. Dem entsprechend dreht sich das Leben des Volkes bis heute um das Rind.

Wo sich Rinderherden aufhalten, ist geordneter Raum: Kosmos. So bauen die Ältesten für ihre gesamte Sippe mit allen Frauen und Kindern der ihnen unterstellten männlichen Familienmitglieder die Rundhütten im Kreis um die Kuhherde herum, die allabendlich in das Zentrum des Krals geführt, dort gemolken, versorgt und geschützt wird bis zum nächsten Morgen. Außerhalb des Krals, in der Steppe, ist hingegen Raum des Chaos und der Gefahren.

Auch die Lebensgeschichte der Menschen, der Männer und Frauen entwickelt sich in Übereinstimmung mit dem Leben des Krals. Für die Männer als künftige Kralsälteste ist sowohl die Einordnung in der eigenen Familie als ältester oder später geborener Sohn des Vaters, als auch die Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe, die etwa alle 15-20 Jahre neu ausgerufen und durch ein großes Beschneidungsfest der jungen Männer (die dann zwischen 15 und 25 Jahre alt sind) abgeschlossen wird. Ihre Frauen gehören ab der Heirat in die Altersgruppe ihres Mannes. Dass ein Mann traditionell möglichst mehrere Frauen heiratete, von denen der ersten Frau die Rolle der eigentlichen Vertrauten und Beraterin des Mannes und den Jüngeren mehr die Rolle der Dienerinnen der ersten Frau zukam, hängt besonders damit zusammen, dass in der möglichst großen Viehwirtschaft des Krals die anfallende Arbeit nur von mehreren Frauen und dementsprechend vielen Kindern erledigt werden konnte.

Sippenintern hören alle männlichen Kralsbewohner mit ihren Frauen und Kindern auf den Ältesten der Sippe, der die Familienältesten zwecks Beratung um sich scharen kann. Über den Kral hinaus sind vor allem die Herolde und Anführer der Altersgruppen hohe Autoritätspersonen. Sie müssen den politischen Frieden für eine ganze Generation erhalten und ggf. verteidigen. Für die körperliche, geistige und spirituelle Gesundheit spielen aber auch die charismatischen Gestalten der Heiler (in der Maa-Sprache ‚Oloiboni‘(sg)) eine wichtige Rolle, wengleich deren Entstehung von manchen Forschern als eine Entwicklung in der späteren Maasai-Geschichte angesehen wird.

In der Geschichte der Maasai haben sich zwei unterschiedliche Sektionen des Volkes herausgebildet: das Hirtenvolk der in der Steppe lebenden Maasai und die um den Berg Arusha in Nordtansania herum sesshaft gewordenen Waarusha. Letztgenannte betreiben neben einer Viehwirtschaft auch Ackerbau und sind in ihren religiösen Traditionen deutlich an die Bantu-Gesellschaften in ihrer jetzigen Umgebung assimiliert. Das macht sich z.B. in ihrer Praxis der Ahnenverehrung bemerkbar, die es ansonsten bei den nomadischen ‚Steppenmaasai‘ (schon aufgrund des Fehlens von Grabstätten im nomadischen Weidewechselzyklus) nicht gibt.

Weg der Maasai zum Christentum

Die Geschichte missionarischer Begegnung mit den Maasai ist gar nicht einmal so alt und hat sich erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer (mit Vorsicht zu gebrauchen:) ‚Erfolgsgeschichte‘ entwickelt. Noch um das Jahr 1900 gab es z. B. im heutigen Tansania nur sehr vereinzelte

Thema: Religionen in Tanzania

Maasai, die vom Evangelium regelmäßig angesprochen wurden.

Zum starken Wachstum vor allem der tansanischen Maasaikirche (vor allem in der heutigen Arusha-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tanzania) trug nicht zuletzt ein spirituelles Phänomen ganz besonderer Art bei: die Pepo-Krankheit. Das Phänomen der Dämonenbesessenheit betrifft fast ausschließlich die Frauen der Maasai. Zuerst wurde die Krankheit im Jahr 1910 beobachtet. Sie erregte wohl periodisch je nach Intensität des Vorkommens mehr oder weniger öffentliches Aufsehen. Besonders in den 70er Jahren nahm sie aber ungekannte Ausmaße im gesamten o.g. Maasaigebiet Ostafrikas an. Erstaunlicherweise konnten gerade die Maasai-Heiler (Loibone), wie auch Heiler (Waganga) benachbarter Bantu-Völker kein Mittel gegen die Krankheit finden. Wohl aber stellte man fest, dass in den evangelischen Gottesdiensten, vor allem unter gemeinschaftlichem Gebet und Handauflegung sowie im Zuge des katechetischen Wachstums in der Glaubenserkenntnis, die Besessenheit sich verringerte oder ganz wich. Fortan ließen die Polygamen und darum sich oft als von vornherein ungeeignet für das Christentum haltenden Kralsältesten ihre Frauen in großen Scharen gern zur Kirche gehen, was zuvor nicht immer der Fall war. Denn dort fanden sie Heilung.

Ansätze zur Maasai-Christologie

Dieses Phänomen, welches Gott sei Dank in seinen ersten Jahren meist nicht in falschem Eifer von Missionaren (etwa durch Veranstaltung spektakulärer Heilungsaktionen) missbraucht, sondern sehr bedacht in den missionarischen Gemeindeaufbau im Volk mit einbezogen wurde, ließ die Maasaich-

risten immer wieder davon sprechen, dass Jesus Christus ihrer Frauen und ihrer aller Heiler, ihr wahrer Heiler (Oloiboni) sei, von dem das ganze Volk Heilung und Weisung in der Not erwarten könne. – Gleichzeitig fand dieser spezielle Maasai-Hoheitstitel für Jesus ebenso viele, wenn nicht noch mehr Kritiker, die sich mit Schaudern auch an die betrügerische Praxis mancher zeitgenössischer Loibone erinnerten und sagten: ‚Nein danke, mit solcher Praxis von Scharlatanen dürfen wir Jesu Handeln nicht vergleichen.‘

Schaut man sich nun in der populären und gemeindlichen Theologie der verhältnismäßig jungen Maasaichristenheit um, kann man manche Überraschung erleben und auch selbst vieles über das eigene Christusbild hinzulernen.

Selbstverständlich werden wie in jeder christlichen Kirche, die sich auf die biblische Glaubensbezeugung gründet, traditionelle Titel verwendet, die aus dem griechischen Urtext in die Maasai-Sprache übersetzt wurden. So übersetzten Missionare freilich für dieses ‚Hirten- und Nomadenvolk‘ besonders den Hirtentitel Christi nach Joh. 10, 11 sorgfältig mit ‚Olairritani Sidai‘. Leider aber ist die Vorstellung vom Hirte sein nach der Maasaikultur nur sehr schwer auf eine Obhut über Menschen zu übertragen. Oder sie lernten durch die Bibeltexte Jesus als ‚Olaitorian‘ (= Herr, entspricht dem griech. ‚kyrios‘) kennen und hatten dabei – ähnlich wie im Deutschen beim Hören des Wortes ‚Herr‘ – einen souveränen und bestimmenden Mächtigen vor Augen. Das allein aber – so geht es uns im Deutschen ja auch – erklärt ihnen noch nicht, in welcher Art Jesus ‚Herr‘ zu nennen ist. Die mittelalterliche Christologie im Kontext der ersten Christenheit in Sachsen prägte

Thema: Religionen in Tanzania

den Titel ‚Heiland‘ für Jesus. Unter dem damit bezeichneten aus aller Knechtschaft befreienden Retter des Volkes wurde der neutestamentliche Begriff des Retters diesen Christen von Herzen her verständlich. Zum ‚Heiland‘ gehörte man als freier und auch freiwillig nachfolgender Mensch gern, aber nicht, weil es einem von einem Fremdherrscher wie Karl dem Großen aufgezwungen wurde. Dieser spontan zutreffende Titel ist in der deutschsprachigen Christologie mehr oder weniger bis in unsere Tage verständlich und aktuell geblieben.

Einen ähnlichen Titel für Jesus gebrauchten 1997 während meiner Umfragen unter Christen in der Steppe vor allem einige männliche Maasai. Sie konnten von Jesus als ihrem Oiaigwanani (= Herold) reden. Ein solcher Herold schweißt sozusagen die Altersgruppe zu einer unzertrennlichen Einheit und Solidarität zusammen. Er geht mit ihnen durch dick und dünn und ggf. auch für sie.

Noch überzeugender und wirksamer scheint aber in diesen Jahren ein Titel für Jesus zu werden, der sowohl Grund im Neuen Testament wie in der langen Geschichte christlicher Glaubensbekenntnisse hat, als auch ideal den heutigen Maasaichristen aus dem Herzen sprechen kann: Jesus der Sohn (oinoti bzw. olkikau) Gottes. Der ‚Olkikau‘ als der männliche Erbe, und genauer noch der ‚Oinoti‘ als der erstgeborene und natürliche, ja gleichwesentliche Sohn und Erbe des Vaters spielt in der Maasaitradition eine nicht zu überschätzende Rolle.

Ein weiser Vater achtet schon ab dem Zeitpunkt, wenn er seinen ersten Sohn hat, darauf, dass dieser ihm ähnliche, ja möglichst gleiche Gesinnungen entwickelt. Denn nach

seinem Tod muss dieser Sohn die Denkweise und Handlungsmaximen (ja das ganze Gesetz und Erbe der Familie) so verinnerlicht haben, dass er anstelle des Vaters der Souverän in der Familie sein kann. Dann wird sein Wille oberstes Gebot sein. Dieses vom Sohn verkörperte Recht und Gesetz des Vaters zählt für die Maasaigeneration, nicht etwa der Wille und die Macht eines segnenden oder bedrohenden Verstorbenen als Ahn.

Wenn Jesus nun als der „eingeborene Sohn vom Vater“ (Joh 1, 14) geglaubt und bekannt wird, dann ist seine Art, die Schöpfung als Gabe des ‚Vaters im Himmel‘ zu lieben und zu achten, ja neu als Geschenk zu begreifen und sich mit ihr von Gott verwandeln zu lassen, das große Vorbild für die heutigen Sippenältesten. Diese brauchen eine grundlegende Orientierung für ihr hohes Amt als Älteste, denn sie sind immer noch die absoluten Autoritäten in der Sippe.

Nun stelle man sich vor: So ein Ältester weiß von Herzen und kann auch praktisch danach leben, dass er in Jesus Christus einem Herrn angehört, der eine neue Schöpfung hervorgebracht hat, die das Alte aufnimmt, aber in der weder Schwarze und Weiße, noch Männer und Frauen, noch Diener und Herren wirklich übereinander auf Leben und Tod herrschen, sondern aufeinander angewiesen einander dienen sollen. Er wird seinen Maasaikral anders in die Zukunft führen können, für Veränderungen offen sein anstatt nur festzuhalten an Traditionen, mit denen die Maasaigesellschaft abgekapselt in der Steppe ‚zurückbliebe‘ anstatt sich – in selbst kontrolliertem Ausmaß mit der sie umgebenden Welt der modernen Bantugesellschaften kommunizierend – zu erneuern und sich verändernd zu behaupten.

Thema: Religionen in Tanzania

Neuere theologische Literatur zum Christentum bei den Maasai auf Deutsch:

- Eßrich, Thomas, Olairritani Sidai. Die Hirten und der Gute Hirte, Wuppertal 1985.
- Kiel, Christel, Christen in der Steppe. Die Maasai-Mission der Nord-Ost-Diözese in der Lutherischen Kirche Tansanias, Erlangen 1996.
- Fischer, Moritz, Maasai gestalten Christsein, Erlangen 2001.

Wer am hier Vorgetragenen und vergleichbaren Prozessen in anderen ostafrikanischen Kleingesellschaften und Kirchen Interesse hat, findet mehr in:

Richebächer, Wilhelm, Religionswechsel und Christologie. Christliche Theologie in Ostafrika vor dem Hintergrund religiöser Syntheseprozesse, Erlangen 2003.

Den genannten Büchern liegt eine Großzahl von Schriften afrikanischer, u.a. Christinnen und Christen auf Ki-Swahili und Englisch, zugrunde.

Dr. Wilhelm Richebächer, Dezernent für Mission und Ökumene der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, war von 1991 bis 1998 als Dozent am University College Makumira tätig.

Dr. Wilhelm Richebächer, Landeskirchenamt der EKKW, Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel, Tel 0561- 9378-0 mission.oek.lka@ekkw.de
--

Die Maasai in Tanzania und die Geschichte der Mission unter ihnen

Christel Kiel

„Die weiße Maasai“ kündigt ein buntes Kino-Plakat die Verfilmung des gleichnamigen Bestsellers von Corinne Hofmann an. Schon vor hundert Jahren waren die Maasai von der Vernichtung durch Sklavenjäger, Dürre, Rinderpest, Masern und Pocken bedroht – erstaunlicherweise sorgen sie auch im 21. Jahrhundert noch für Schlagzeilen, sogar im Kino. Wie verhält sich dieses Volk dem Christentum gegenüber?

Vor etwas mehr als 70 Jahren fand im Gebiet der heutigen Arusha-Diözese ein großes Maasai-Treffen in der Gegend von Monduli statt, bei dem alle maßgeblichen Ältesten

der Region versammelt waren, auch der ranghöchste Diviner, der Loibon Mbeiya (J.W.Parsalaw: A history of the Lutheran Church Diocese in the Arusha Region, S. 270ff.) Missionare der Leipziger Mission erschienen und fragten, ob sie zum Zweck der Missionierung die einzelnen Dörfer besuchen dürften. „Was habt Ihr uns zu bringen, was wir nicht selbst hätten?“ lautete die Rückfrage. „Wir bringen Schulen, Krankenhäuser und den Glauben an den Sohn Gottes, Jesus Christus“, stellten die Missionare sich vor. Die Ältesten zogen sich, der Tradition gemäß, zur Beratung zurück. Am nächsten Morgen wurde deren Ergebnis

Thema: Religionen in Tanzania

verkündigt: „Wir erziehen unsere Kinder selbst zu der Aufgabe, zu der wir sie brauchen, zur Rinderzucht. Wir haben unsere eigenen medizinischen Kenntnisse und brauchen Eure Medizin nicht. Wir kennen die Gottheit, die wir EnkAi nennen und haben es nicht nötig, von Euch belehrt zu werden“, Das war eine unerwartete Antwort. Betroffenen erreichten die Missionare nach Verhandlungen über einige ihnen bereits vorher bekannte Älteste, dass dieser Entschluss der Ratsversammlung dahingehend modifiziert wurde, dass einzelne Älteste, die den speziellen Wunsch nach Aufnahme der Missionare hatten, ihnen und ihren einheimischen Mitarbeitern vom benachbarten Volk der Waarusha (die auch zur Maa-sprechenden Gruppe gehören) die Tore ihrer Dörfer öffnen durften. Eine generelle Missionserlaubnis gab es nicht.

Bis heute ist es deshalb nötig, vor dem Betreten eines Dorfes sich auf die spezielle Einladung des oder der Besitzer berufen zu können. Auch in Dörfern, in denen wir schon bekannt waren (Christel Kiel und ihr Mann Arnold Kiel arbeiteten drei Mal in Tanzania, davon 1986-1992 in der Maasai-mission (Nordostdiözese)), mussten wir in den frühen neunziger Jahren draußen warten, bzw. wir wurden vor den Toren des Dorfes von den Frauen bewirtet, wenn der Hausherr nicht zu Hause war.

Dieser Vorfall auf der Ratsversammlung bei Monduli macht die Besonderheit der soziologischen Struktur der Maaisgesellschaft deutlich: Sie besteht aus einer Vielzahl von kleinen und kleinsten Einheiten, dem 'Enkang', den jeweiligen Haushalten unter Führung eines oder mehrerer Ältesten, die voneinander unabhängig und autark operieren. Dieser Partikular- und Individualstruktur verdanken die Maasai ihre Beweglichkeit und ihr Überleben bis zum heutigen

Tag, darin liegt auch die Schwierigkeit der Mission unter ihnen begründet. Es ist sozusagen nötig, Dorf für Dorf der Maasai in Kenya und Tanzania zum Christentum zu bekehren, will man die etwa 500 000 dieses Volkes alle erreichen.

Die Antwort der Ältesten bei Monduli zeigt das ungewöhnliche Selbstbewusstsein und die großen Fähigkeiten dieses Volkes: Bis heute verdienen sich ältere Frauen bei schwindendem Land- und Viehbesitz Bargeld, indem sie auf allen Märkten größerer Orte, einschließlich Sansibar Towns, ihren Schmuck und ihre Medizin verkaufen. Maasai-Pflanzenmedizin ist wegen ihrer Wirkung gefragt. - Aus einer Familie gehen, trotz allgemeinen Schulzwangs, nur die jüngeren Söhne zur Schule. Es ist nicht üblich, dass Mädchen zur Internatsschulen gehen, da sie von männlichen Lehrern sexuell missbraucht werden könnten. Die mehr sesshaften Waarusha machen da eine Ausnahme. Die streng überwachte Mädchen-oberschule von Monduli, an der nur Lehrerinnen unterrichten, erscheint den Maasai - Vätern als einzige vertrauenswürdig. Bis heute tun Maasai MissionarInnen gut daran, in ihrer Verkündigung möglichst eng an den Glauben an EnkAi anzuknüpfen.

Früh erkannten die Missionare der verschiedenen Missionsgesellschaften und Denominationen die Besonderheit des Maasivolkes und richteten sich nach ihr. Alle versuchten, die Maasai möglichst von Menschen missionieren zu lassen, die selbst Maa, die Sprache der Maasai, sprechen, da es der Schulskepsis des Volkes wegen wenige gab, die Kisuaheli oder gar Englisch sprachen. Das hat sich inzwischen geändert, wenngleich Frauen immer noch mehrheitlich nur Maa, die eigene Sprache verstehen. Einen ersten Versuch machte Missionar Delius

Thema: Religionen in Tanzania

von der Bethel-Mission, der schon 1914 einen ehemaligen Sklaven, Hermann Kanafunzi, als Missionar einsetzte (*Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission, 1914, S.70ff.*) Die Missionsstation Tanga hatte einen Kirchenvorsteher, der als Bügler Geld verdiente und Jakobo Nassibu hieß. Der hatte als fleißiger Arbeiter zunächst seine Frau und seine Familie frei gekauft, da diese nicht das Glück gehabt hatten, von den Missionaren von der Sklaverei befreit worden zu sein. Als seine Familienangehörigen ins Maasailand zurück gekehrt waren, verdiente Jakobo weiter Geld und sparte sich den Grundstock für eine eigene Kuhherde zusammen. Da diese Herde in der Steppe auch beaufsichtigt werden musste, heiratete Jakobo heimlich, mit Wissen seiner ersten Frau, eine zweite, nicht christliche Frau, die in der Steppe sein Eigentum bewachte. 1912 wurde die Wäscherei in Tanga geschlossen, und die Familie Nassibu kehrte in die Steppe bei Handeni zurück. Missionar Delius schickte 1915 dieser christlichen Familie zur Unterstützung und zur Gewinnung weiterer Maasai für das Christentum seinen zuverlässigen Haushaltsgehilfen Hermann nach, der in Eile zum Katecheten ausgebildet worden war. Der entdeckte die Doppelhehe zur großen Enttäuschung des Missionars. Er hatte wenig Erfolg mit seiner Missionsarbeit, obwohl er selbst überzeugter Christ und Maasai war. Die Ausweitung des Ersten Weltkriegs auf Ostafrika erschwerte seine Arbeit. Die Maasai zogen sich auf Anraten ihres Loibon von Handeni in das unzugänglichere Gebiet bei Engasumet zurück. Die tieferen Gründe für das Scheitern der Mission Hermann Kanafunzis lagen jedoch wohl in seiner Europäisierung. Er trug europäische Kleidung, war mit einer Frau aus einem anderen Volk verheiratet und vermittelte den Maasai durch seine Person, dass sie ihre Lebensweise und eigene Kultur

aufgeben müssten, wenn sie das Christentum annahmen (Kiel, a.a.O., S.125ff.) Jakobo war außer von Hermann später von den Missionaren der heutigen Arusha Diözese erreicht worden. Die Deutschen Blumer und Ittameier, Missionare der Leipziger Mission, brachten 1929 zwei Arusha Evangelisten, L. Ilmolelian und A. Sirikwa, nach Naberera, nördlich von Engasumet (*J.W.Parsalaw, a.a.O., S.235ff.*) Als die in Engasumet evangelisierten, wurden sie von der Familie Nassibu beherbergt. Die Enkel von beiden, Jakobo und Hermann, sind heute Christen und leben im Gebiet der Nord Ost Diözese (NED).

Die Mission der Leipziger Mission unter Waarusha und Maasai war zwar erfolgreicher als die der Bethel-Missionare im Gebiet um die Usambara Berge, aber auch sehr mühsam. Zwar hatten die Evangelisten der Waarusha den Vorteil, dass sie die Sprache der Maasai verstanden und selbst sprachen, aber ein grundlegender Durchbruch gelang nicht. Die Ältesten blieben zurückhaltend und sahen in der Koppelung des Christentums an die europäische Kultur und da im Besonderen an die Einehe einen Angriff auf ihre eigene Kultur und ihr Haupteinkommen, die Viehhaltung. Die lässt sich nach ihren Erfahrungen unter den schwierigen Bedingungen der Steppe nicht mit gemieteten Hilfskräften erfolgreich durchführen, sondern muss von Familienangehörigen geleitet und beaufsichtigt werden. Dazu braucht eine Familie viele Frauen und Kinder.

In den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts versuchte der Missionsorden der Spiritaner, ermutigt durch den Aufbruch, den das Zweite Vatikanische Konzil in der Katholischen Kirche darstellte, den Maasai zu vermitteln, dass sie nicht notwendiger-

Thema: Religionen in Tanzania

weise die westliche Kultur annehmen mussten, um Christen zu werden. Sie nahmen viele Gebräuche der Maasai in die Liturgie ihrer Messen auf. Die bekannteste Maasaisierung war die Segnung mit Milch statt mit Weihwasser. Der christliche Glaube wurde in Strichzeichnungen auf einer sog. „Scheibenbibel“ dargestellt, die jede(r) Getaufte wie einen Taufalter um den Hals tragen konnte. Auf diese Weise hatten auch AnalphabetInnen außer den auswendig gelernten Gebeten und Teilen des Katechismus eine Erinnerung an die Inhalte ihres Glaubens (*Johannes Henschel, : Christus wurde Maasai, 1991, S.41ff; V.J.Donovan: Christianity Rediscovered, 1978*) Ebenso originell versuchte der Benediktinerpater Odilo Hüppi von Handeni die Maasai zu erreichen. Mit Hilfe der sehr kreativen Sr. Katharina Kraus, die einen Katechismus in großen farbigen Bildern malte und an besonderen Festtagen gut besuchte Laienspiele über die Weihnachts- und Josephsgeschichte mit Maasaidarstellern aufführte, stellte er biblische Gestalten in Maasaischmuck, Kostümen und Maasai Umfeld vor.

Zur gleichen Zeit erfolgte eine Öffnung des Christentums in die Reihe der Frauen. Im südlichen Maasailand litten viele unter einer sonderbaren Krankheit, die auch bei anderen Völkern in Ostafrika auftritt und allgemein von den Betroffenen selbst „Besessenheit“ (*Pepo*) genannt wird. Die Maasai Heiler standen diesem Phänomen hilflos gegenüber, weil ihre Religion keine Geister kennt. Einheimische Heiler anderer Völker forderten hohe Bezahlung und brachten nur zeitweise Besserung. Die Katholiken lehnten die Frauen als Hysterikerinnen ab, die angeblich nur den zweijährigen Katechismus-Unterricht vor der Taufe zu umgehen versuchten. Die lutherischen Pfarrer, viele unter ihnen weiße oder schwarze Nicht-Maa-

sai, boten die Taufe und gründlichen Unterricht als kostenloses Heilmittel an (Kiel, a.a.O., S. 208ff.) Durch diese „Pepo Krankheit“ kamen viele Frauen zumindest in losen Kontakt mit dem Christentum.

Eine neue Wendung nahm die Christianisierung der Maasai, als zu Beginn der 80er Jahre ein in hohem Maße charismatischer Olaidetidani, ein Seher aus Kenya, das Christentum annahm und auf den Namen Isaia getauft wurde. (Im Unterschied zum Loibon ist der Olaidetidani ein frei Berufener, der nicht wie die Loibon aus der Familie Inkidong´i stammt.) Isaia fing vom Tag seiner Bekehrung zum Christentum an, unter den Maasai zu evangelisieren und tut das bis heute. Er evangelisiert auf eine Weise, wie nur ein von eurpäischem Einfluss völlig unabhängiger Maasai sie entwickeln kann. Zunächst fiel auf, dass er im Team mit zwei bis drei anderen Ältesten seines Heimatortes bei Olassitti arbeitet. Einer ist für Lieder und Sketche, der andere für Gebete zuständig. Die Hauptleitung hat Isaia, und er führt auch die Seelsorge an den vielen Ratsuchenden durch, die ihn während seiner Reisen von früh morgens um fünf Uhr bis spät in der Nacht aufsuchen. Sie beeindruckt er durch die Hellsicht, mit der er aus ihren Lebensumständen Einzelheiten benennt, die niemand wissen kann, und die Vollmacht, mit der er ihre Kranken heilt. Seit etwa 10 Jahren sind die Gottesdienste, in denen er und sein Team predigen, singen und heilen gekennzeichnet durch eine besondere, von Isaia entwickelte Liturgie, in der verfeindete Familien und Gruppen sich versöhnen und gegenseitige Verwünschungen und Flüche zurück nehmen (Person und Wirken von Isaia werden ausführlich beschrieben bei *C. Kiel, a.a.O., S.274ff und M.Fischer: Maasai gestalten Christsein, 2001, S.320ff.*) 1993 kam es im Norden der

Thema: Religionen in Tanzania

Arusha-Diözese zu den ersten Massentaufen unter den Maasai wie sie unter anderen Völkern Tanzanias schon 60 Jahre vorher üblich gewesen waren. Die Arusha-Diözese trug der Sonderstellung Isaias unter den Maasai Rechnung, indem sie ihn 1995 offiziell als Maasai-Evangelisten und Prediger ordinierte und ihm den weißen Talar verlieh, den die Evangelisten der Lutherischen Kirchen tragen.

Heute gibt es kaum Maasai, die nicht mit dem Christentum in Berührung gekommen wären und ca 50% der Frauen sind getauft. Da sich durch Landverlust und dramatische Verminderung der Herden die Lebensumstände der Maasai rapide verändern, bietet sich das Christentum als neue Religion in einer sich ändernden Umwelt als Hilfe an, Neuanfänge zu wagen und zu bewältigen. Der Islam steht für einen Neuanfang weniger zur Verfügung, da er schon vor Jahrhunderten ins Land kam und als die Religion der arabischen Sklavenjäger und -Händler in der an Überlieferungen festhaltenden Tradition der Maasai mit ungunstigen Erinnerungen verknüpft ist. Da den Haupt Hindernissen für einen Wechsel zum Christentum, Polygamie und Mädchenbeschneidung, die Gesamttendenz der modernen Staaten Kenya und Tanzania entgegensteht, lösen die Maasai sich zwar langsam und widerstrebend aber unaufhaltsam vom Überkommenen, zumal die Kirchen ihnen insofern entgegen kommen, als sie sich nicht in den strittigen Punkten fest beißen, sondern darauf vertrauen, dass eine gute Verkündigung des Evangeliums aus sich heraus die Kraft zur Neugestaltung der Tradition entwickeln wird (Kiel, a.a.O., S.182-185, die Person und Theologie Pfarrer Mnkamas).

Auf der anderen Seite eröffnet das Christentum die Möglichkeit, bei allem Pochen

auf die eigenen Besonderheiten, gleichzeitig auch Verbindung aufzunehmen zu den bereits bestehenden Gemeinden, sich so weit wie möglich einzuordnen und somit Teil der Gesamtkirche zu werden, sei sie nun evangelisch, katholisch oder anglikanisch. (Die Pfingstkirchen sind bisher in Tanzania noch nicht von eigenem Gewicht, weil sie weitgehend in bestehende Gemeinden integriert sind.) Was im kirchlichen Raum möglich ist, kann dann auch im Alltagsleben im Miteinander mit den vielen anderen Völkern Tanzanias besser praktiziert werden.

Wenn wir ein Fazit aus diesem Überblick über fast 100 Jahre Missionsgeschichte unter den Maasai ziehen, so können wir sagen, dass die Europäer im Verbund mit den einheimischen Christen ihnen zwar die Botschaft von Jesus Christus brachten, dass sie selbst aber das Evangelium um- und übersetzen müssen in ihre eigene Kultur, wobei die Mission von Isaia ein verheißungsvoller Anfang ist, verheißungsvoll auch in der Hinsicht, dass dieser sich ständig um den Kontakt zu den bestehenden Gemeinden bemüht, eingebunden ist in die Ortskirche und nur auf deren Einladung hin Gemeinden besucht. Keine besondere Maasaikirche also, aber überzeugte Christen, die in ihrer Kultur verwurzelt bleiben.

Dr. Christel Kiel und ihr Mann Arnold Kiel, Pastoren i.R. der Braunschweigischen Landeskirche, arbeiteten drei Mal mehrere Jahre in Tanzania, davon 1986-1992 in der Maasaimission (Nordostdiözese).

Dr. Christel Kiel, Henriette-
Breymanstr. 27, 38302 Wolfenbüttel,
arnoldchristel_kiel@t-online.de

Warum es in Tanzania (fast) keine "Afrikanisch unabhängige" Kirche gibt

Heinrich Balz

Vor runden dreißig Jahren begann unter westlichen Missionswissenschaftlern eine starke Strömung, das wahre und echte afrikanische Christentum nicht in den Missionskirchen zu finden, sondern in den "African Independent Churches" abgekürzt AICs – was neuerlich auch als "African Initiated" oder "African Instituted" gelesen wird – die mit der westlichen Mission alle Bande gebrochen haben. Besonders W. Hollenweger tat sich hier hervor (*Hollenweger, Walter J. "The Theological Challenge of Indigenous Churches." SEDOS Bulletin (1990): 244-246.*) B. Sunkler (*Sunkler, Bengt G.M., Bantu prophets in South Africa. 2nd edition, Oxford, 1964*), der sich schon länger mit den *Bantu Prophets* in Südafrika beschäftigt hatte, war vorsichtiger und sah afrikanisch echtes Christentum zumindest auch, etwa bei den tanzanischen Lutheranern, deren erster Bischof in Bukoba er für einige Jahre, 1961-1964 war.

Die größte Zahl unabhängiger Kirchen gibt es in Süd-, Zentral und Westafrika, jeweils mit einem Gründer-Propheten. Ich selber bin solchen Kirchen in Kamerun und später im Kongo der Kimbanguisten-Kirche begegnet. Sie ist beeindruckend, aber durch Abwege ihrer Trinitätslehre neuerlich bedroht. Der Ökumenische Rat erwägt darum, ihre Mitgliedschaft zu suspendieren. In Ostafrika sind Kenya und Uganda berühmt für ihre vielen prophetischen Kirchen. Nicht so Tanzania: "In contrast to its neighbours Kenya and Uganda, Tanzania has never had large-scale independent church movements", stellt D.B. Barrett in seinem

berühmten Buch *Schism and Renewal in Africa* (Oxford 1968,30) fest. Dies gilt heute noch, mit einer Ausnahme, die aber auch nicht genau in die Definition passt. Warum aber gibt es in Tanzania diesen besonderen und interessanten afrikanischen Kirchentyp nicht? Etwa, weil die tanzanischen Christen langweiliger und weniger einfallsreich sind? Dagegen spricht, dass ihr langjähriges Staatsoberhaupt J. Nyerere nicht nur Politiker, sondern als katholischer Christ auch ein eigenwilliger Denker war, der in seinem "Afrikanischen Sozialismus" Marx vom Atheismus heilte. Dieses Verdienst und sein nahezu religiöses Ansehen blieb ihm auch, als der Sozialismus politisch hinter seinem Ziel zurückblieb. Das Ausbleiben afrikanisch unabhängiger Kirchen in Tanzania muss also aus den Voraussetzungen des Landes erklärt werden. Allgemein würde ich sagen, solche Kirchen blieben aus, weil die Probleme, die in anderen Teilen Afrikas zu ihrer Entstehung führten, von den tanzanischen Christen anders angepackt und anders gelöst wurden. Das soll im Folgenden gezeigt werden.

Als ich Ende 1990 zum ersten Mal als Gastdozent nach Makumira kam, meinte ich aufgrund meiner Erfahrungen im Kongo und in Kamerun, dass es unabhängige prophetische Kirchen bestimmt auch in Arusha geben müsse, die man besuchen könne. Aber meine tanzanischen Kollegen belehrten mich eines Besseren: In Arusha gibt es alle möglichen Kirchen, zumal Pfingstler, aber eine afrikanisch unabhängige mit einem Propheten, die gäbe es nicht. Da

Thema: Religionen in Tanzania

müsste ich schon weiter gehen, in die Pare-Berge, da sei einer, der so etwas versucht, und ein Evangelium der Arbeit verkündet mit mehr Werktagen und weniger Sonntagen. Doch besonders erfolgreich und darum gefährlich für die Lutheraner sei er nicht.

Als ich 1998 für mehrere Jahre wieder nach Tanzania kam, wurden nur noch das Haus und Gehöft dieses inzwischen verstorbenen Propheten gezeigt, seine Kirche gab es nicht mehr. Hingegen aber stand die lutherische Pare-Diözese in den folgenden Jahren in einer Zerreißprobe die, wie es scheint, bis heute noch nicht überwunden ist: Ein Teil der Bevölkerung in den Pare-Bergen sieht sich vernachlässigt und will darum seine eigene Diözese, seinen eigenen Bischof. Lokale Politiker, die lutherische Christen sind, mischen sich ein.

Dies ist die besondere tanzanische Form des Unabhängigkeitsproblems: Die Bischöfe sind, wie von C.K. Omari 1987 einleuchtend beschrieben, nach der Abschaffung der lokalen Herrscher durch die Regierung Nyerere in der African Chiefs Ordinance 1963 zu Repräsentanten und Symbolen je ihres „Stammes“ – *cabila* – (Der ethnologisch versierten Leserschaft sei versichert, dass hier mit "Stamm" nicht mehr als mit Suahili *cabila* gemeint ist: nicht eine zeitlose Naturgegebenheit also, sondern eine geschichtlich und sprachlich bestimmte ethnische Gruppe) geworden, und jede ethnische Gruppe, die sich in ihm nicht hinreichend repräsentiert findet, ruft alsbald nach ihrem eigenen Bischof (Omari, C.K., "Episcopacy: a sociological trend in the Lutheran Church in Tanzania", in *Africa Theological Journal* 16 (1987), 4-12, und ders., "The management of tribal and religious diversity in Tanzania", in G.V. Mmari and C. Legum (Eds.), *Mwalimu*, London 1995, 23-31.)

Deshalb sind im Süden Tanzanias aus ursprünglich zwei lutherischen Diözesen inzwischen fünf kleine, kaum lebensfähige geworden. Die unzufriedenen Christen geben die schon bestehende Kirche nicht auf, sondern fordern ihren Teil an ihr ein; sie beanspruchen auch keine prophetisch neue Offenbarung, und deshalb entsteht keine neue "afrikanisch unabhängige" Kirche.

Die vom Bischof erwartete Repräsentation wird aber besonders schwierig wo, wie in der großen Stadt Dar es Salaam, die aus dem ganzen Land zugewanderten Lutheraner mehr in der Diözese sind als die einheimischen Zaramo. Als zum ersten und einzigen Mal ein solcher einheimischer Zaramo zum Bischof wurde, stellte sich nach kurzer Zeit heraus, dass ein Bischof mehr sein muss als nur einheimisch. Er wurde wegen ungeistlichen Lebensstils durch Beschluss der Diözese und der Mitbischöfe suspendiert und interimistisch durch einen aus dem südlichen Tanzania ersetzt. Natürlich kann und soll ein geistlich qualifizierter Bischof einheimisch sein. Fast alle tanzanischen lutherischen Bischöfe amten in je ihrem eigenen ethnischen Gebiet. Nur die Zaramo hatten dem ethnischen Kriterium irrtümlich den Vorrang gegeben und die mangelnde geistliche Qualifikation erst nachher entdeckt.

Zum Entstehen der klassischen unabhängigen Kirchen in Südafrika gehörte des Weiteren immer außer dem Heiler-Propheten der Protest gegen die von weißen Missionaren beherrschte Mission oder Kirche und häufig der Streit um enteignetes Land. Auch das ist in Tanzania geschichtlich anders gelaufen: Der bewaffnete Maji-Maji-Aufstand gegen die deutsche Kolonialmacht 1905-1907 hatte wenig christlich Religiöses an sich, und die deutschen Missionare zogen, durch

Thema: Religionen in Tanzania

amerikanische und skandinavische nur teilweise ersetzt, kriegsbedingt zwei Mal ab, was der frühen afrikanischen Selbstverwaltung, ähnlich wie auch in Kamerun und Togo, unbeabsichtigt förderlich war. Berühmte Heiler, Hexenbekämpfer und Exorzisten, die anderswo ihre Kirchen gründeten, gibt es in Tanzania auch, besonders im Süden, wo weiterhin ebenso die alten Heiligtümer wie das des Lwembe regen Zulauf haben. Aber sie alle sind nicht "Kirche"; sie lösen ihre Anhänger nicht aus den bestehenden Großkirchen, der katholischen, lutherischen oder herrnhutischen heraus: Man arrangiert sich weitgehend miteinander.

Eine große prophetische Gestalt gibt es freilich im Norden des Landes unter den Maasai – den Kenyaner Ole Ndokoti, der als christlicher Prediger und Friedensstifter der Zerstrittenen unter dem Maasai in Tanzania große Wirkung hat. Christel Kiel und Moritz Fischer haben in ihren Dissertationen über ihn geschrieben, und Stefan Scheuerl bekam von Ndokoti persönlich den Auftrag, die Wahrheit über ihn zu einem Buch zu machen. Darauf warten wir noch. Verschiedene Missionsorganisationen haben vergeblich versucht, Ole Ndokoti fest einzubinden – er bleibt lieber unabhängig. Aber eine eigene Kirche mit fester Mitgliedschaft und Gemeinden gründet auch er nicht.

So sind es, mit der noch zu erwähnenden Ausnahme, nicht "afrikanisch-unabhängige" Kirchen, an welche die tanzanisch lutherische Kirche Mitglieder verliert. Es sind vielmehr die Pfingstkirchen verschiedener Art und Herkunft, manche mit deutlichen amerikanischen oder schwedischen Verbindungen, andere eher ohne, die den lutherischen Pfarrern und Kirchenführern ernste Sorge machen. Geistestaufe und Geistesgaben, wie die Pfingstler sie haben, sind ein

weites, hier nicht zu öffnendes Feld. Doch von tanzanischen lutherischen Bischöfen hört man auch andere selbstkritische Beobachtungen: Die Pfingstler sind es, die sich Zeit nehmen für die Mühseligen und Kranken, sie lassen die Frauen sich ausweinen und halten hilfreiche Gebets- und Heilungsversammlungen ab, während unsere lutherischen Pfarrer keine Zeit haben für dieses ihr Hauptgeschäft, weil sie nebenher mit allerlei Unternehmungen ihr eigenes Gehalt aufbessern müssen. Und auch das hört man: Junge Leute wollen ihre eigene, höchst persönliche Erfahrung der Wiedergeburt machen. Wenn sie die nicht in der ungefragt ihnen aufgebotenen lutherischen Konfirmation bekommen, dann suchen sie, was etwa die Pfingstler diesbezüglich zu bieten haben.

Martin Luther, der gewiss kein Pfingstler war, würde ihnen diesen persönlichen Zugang zu eigenem erwachsenem Glauben, der nach dem Katechismus immer durch den Heiligen Geist gewirkt wird, schwerlich verwehren. Gut und hilfreich ist es darum, dass auch in der lutherischen Kirche Tanzanias das Erbe der großen ostafrikanischen Erweckung seit den 1930er Jahren nicht ganz vergessen ist und in den "fellowships" für die Auflockerung zu starrer Amtskirchlichkeit sorgt, freilich in manchem auch selber nüchterner biblischer Korrektur bedarf.

Die Pfingstler als Hauptsorge, der Kampf der Unzufriedenen um den eigenen Platz in der bestehenden Kirche, sowie bei den Heilern und Propheten kein Bedürfnis, ihre Bewegung zur Kirche zu vervollständigen – damit sind die Hauptgründe benannt, warum es in Tanzania, anders als in Kenya und Uganda, keine afrikanisch unabhängigen Kirchen gibt. Fast keine. Denn eine gibt es doch, und zwar direkt vor der Haustür von Makumira: Die 1992 offiziell gewordene

Thema: Religionen in Tanzania

African Missionary Evangelical Church (AMEC). C.K. Omari, der 2001 verstorbene Soziologe und lutherische Theologe, der an der Universität in Dar es Salaam lehrte, beschreibt sie 1999 in einem Aufsatz als "Independent Church", aber fügt deutlich hinzu, worin sie sich von allen anderen Kirchen dieses Typs unterscheidet. Zum ersten ist ihr Gegenüber, von dem sie sich abgespalten hat, die ELCT, gänzlich afrikanisch, ohne einen verbliebenen Einfluß weißer Missionare, und zweitens ist die AMEC in ihrem Bekenntnisstand nicht irgendwie afrikanisiert, sondern konservativ lutherisch (C.K. Omari, *"The Making of an Independent Church. The Case of the African Missionary Evangelical Church among the Meru of Tanzania"* in Th. Spear & I.N. Kimambo (Eds.), *East African Expressions of Christianity, Oxford etc. 1999, 196-212.*) Sie ist, weil ihr die Anerkennung als eigene Diözese innerhalb der ELCT zu lange verweigert wurde, die eigene Kirche des Meru-Volkes, das sich in der Nord-Diözese von der Mehrheit der Chagga unterdrückt empfand. Aber es ist ihr nicht gelungen, alle Meru auf ihre Seite zu bringen; der Riss zwischen zweierlei lutherischen Kirchen geht mitten durch das Meru-Volk hindurch. Wie aber verträgt sich nun die Meru-Kirche mit der behaltene n lutherischen Rechtgläubigkeit?

Hier hätte Omari noch eine dritte Besonderheit der AMEC notieren können: ihr Generalsekretär – nicht ihr Bischof – ist ein ehemaliger Lehrer der theologischen Fakultät in Makumira. Dieser, selber kein Meru im übrigen, sondern ein Pare, ließ mich im Gespräch wissen, dass die neue Kirche auch nicht das geworden ist, was ihm eigentlich vorgeschwebt hatte: brüderlich, geistlich

und lutherisch. Die alten Übel des Kampfs um Macht und die Überheblichkeit der Pfarrer seien auch in ihr nicht überwunden. Er muss es wissen.

Und was soll man nun aus diesem tanzanischen Experiment unabhängiger Kirche schließen? Vielleicht dies, dass umgekehrt der brüderliche, an der Schrift und Luther orientierte Geist in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tanzania auch nicht ganz tot ist, nicht ganz tot sein muss.

Mehr über unterschiedliche afrikanische Kirchentypen ist zu finden in: H. Balz, *Weggenossen am Fluß und am Berg*. Von Kimbanguisten und Lutheranern in Afrika, Erlanger Verlag 2005, und in ders., *Weggenossen im Busch*. Erzählende und theologische Briefe aus Kamerun, Erlanger Verlag 1998.

Prof. Heinrich Balz lehrte 1973-1983 am Theologischen College der Presbyterianischen Kirche in Kamerun und 1998-2003 am University College Makumira der Evangelisch Lutherischen Kirche in Tanzania Theologie. Dazwischen war er in Berlin Professor für Religions- und Missionswissenschaft sowie Ökumenik an der Kirchlichen Hochschule, dann an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität. Seit 2003 lebt er im Ruhestand in Weinsberg.

Prof. Dr. Heinrich Balz, Stadtseestr. 31
74189 Weinsberg,
HBalz.Weinsberg@web.de

Thema: Religionen in Tanzania

Die Afrikanische Unabhängige Kirche AUK

Die Afrikanische Unabhängige Kirche AUK entstanden aus der Begegnung von Angehörigen der ursprünglichen afrikanischen Religionen mit westlich geprägten Christen, die als Missionare, Kaufleute, Siedler oder Kolonialbeamte nach Afrika gekommen waren..... 1862 wurde an der Goldküste (heute Ghana) die Methodist Society als erste AUK-Gemeinschaft selbständig. Andere folgten. Auslösenden Faktoren für die Trennung waren Konflikte mit den Missionaren, Naturkatastrophen (z.B. Rinderpest oder Seuchen), das Auftreten afrikanischer Charismatiker oder starker kolonialer Druck. Doch viele AUK entwickelten sich voll erst nach der politischen Befreiung ihrer Länder. Sie sind ihrem Wesen nach etwas Neues, das weder mit den Formen traditioneller afrikanischer Religionen noch mit den westlichen Ausprägungen des Christentums identifizierbar ist."

aus: Lexikon Missionstheologischer Grundbegriffe von Müller/Sundermeier, Berlin 1987, S. 17.

Solidarität in religiösen Gemeinschaften

Luise Steinwachs

Solidarität wird alltäglich vor allem auch in religiösen Gemeinschaften praktiziert. Die Mitgliedschaft in einer religiösen Gemeinschaft kann auch als Antwort auf die Suche nach Sicherheit verstanden werden. Hier beruhen die Erwartungen auf Unterstützung nicht nur auf den unmittelbaren persönlichen Kontakten, sondern auf der Imagination von Gemeinschaft: Selbst wenn ich die Mitglieder der muslimischen Gemeinde in Dar es Salaam oder der christlichen Gemeinde in Lushoto nicht kenne, so weiß ich mich doch als Mitglied eben dieser Gemeinschaft, die quasi überörtlich – translokal – organisiert ist.

Solidarität wird in vielerlei Hinsicht praktiziert. Zum einen bezogen auf die Erhaltung der religiösen Gemeinschaft selbst, aber auch zur Unterstützung einzelner Mitglieder. Unterschiedliche Formen lassen sich finden, wobei im Folgenden zwei vorgestellt werden sollen, die so weit verbreitet in der muslimischen und christlichen Gemeinde praktiziert werden.

In der muslimischen Gemeinde in Kijiji cha Usambara¹ werden regelmäßig von den Mitgliedern Beiträge gezahlt. Die Verwendung dieser Beiträge erstreckt sich in erster Linie auf die zum Erhalt der konkreten Religions-

¹ ein fiktiver Name

Thema: Religionen in Tanzania

gemeinschaft notwendigen Voraussetzungen und auch auf situationsspezifische Unterstützung von Mitgliedern. Der Schatzmeister der örtlichen Moschee von Kijiji cha Usambara, erzählt: *„Früher hatten wir keine Vereinigung, jetzt haben wir eine Vereinigung, im ganzen Land ist es BAKWATA (Baraza Kuu la Waislamu Tanzania – Hauptvereinigung der Muslime in Tanzania). Aber der Service ist in Dar es Salaam. Hier haben wir noch keine Versorgung bekommen. Wir sind da noch nicht angekommen. Wir in den Dörfern sammeln selbst. Es ist immer sehr wenig. Es ist für die Unterhaltung der Moschee wie für Strom, den Lehrer, Transport für Gäste. Oder wir helfen einem, ins Hospital zu gehen. Oder wir bringen die Sammlung zum Waisenhaus nach L. In L. sind nicht nur Christen, auch Muslime bringen da ihre Waisenkinder hin.*

Für andere Dinge bitten wir Unterstützer. Zum Beispiel zum Bauen, wenn wir Probleme haben, ein neues Dach bekommen, für Zement oder verschiedene Dinge. Sogar hier gibt es Unterstützer. Die Geschäftspersonen oder sogar Pakistani. Wenn eine Geschäftsperson zum Beispiel sieht, dass eine Arbeit sein soll, eine Toilette zu bauen, dann sagt er: ‚Das ist jetzt meine Verpflichtung‘. Oder den Geburtstag von Mohammed zu feiern, da machen wir ein geistliches Treffen. Wir sammeln vor dem Feiertag und am Feiertag kommen alle her. Wir laden dazu andere ein. Andere kommen her. Sie laden uns auch ein.

Sadaka ist die normale Sammlung, zakat ist für die, die Besitz haben. Zakat ist 2,5 Prozent pro Jahr des geschätzten Besitzes. Wir sind da noch nicht angekommen, weil es hier noch keine Reichen gibt. Das Geld ist nur in der Hand, es gibt kein Geld auf der

Bank. Das Geld, das über zakat hereinkäme, wäre dann ein spezieller Betrag. Über sadaka entscheidet jeder selbst, alles ist sadaka, selbst wenn du zehn Shilling gibst. Das Geld von sadaka wird benutzt für Strom, den Lehrer, Bücher. Jemand könnte auch Hilfe bekommen. Verliehen werden kann das Geld nicht.“

Beiträge in Form des Sadaka werden dabei für das Gemeindeleben und auch individuell nachfragbare Hilfe der Gemeindeglieder verwendet. Wichtig ist hier außerdem die Erwähnung von „Unterstützern“, die nicht zur lokalen muslimischen Gemeinde gehören (müssen), in diesem Falle „Pakistani“. Die hier angesprochene „Gemeinschaft“ wird also translokal im Bezug auf das gemeinsame Kriterium der (weltweiten) Religionszugehörigkeit verstanden. Lokalität kann zwar ein Element der Bildung von Gemeinschaft sein, ist aber nicht zwingend.

Solidarisches Handeln in (translokalen) religiösen Gemeinschaften findet hier auf mehreren Ebenen statt. Zum einen können Beiträge von „Unterstützern“ altruistisch verstanden werden, da sie nicht mit der Erwartung einer Gegenleistung verbunden sind. Gleichzeitig sind diese Beiträge aber für die Erhaltung der translokalen Gemeinschaft gedacht und unterstützen damit ein gemeinsames Interesse.

Aber auch das Beitragen von Mitgliedern der Gemeinde selbst kann als Solidarität in religiösen Gemeinschaften verstanden werden, da es zum Erhalt der Gemeindegemeinschaft und insofern zu einer Form von Selbsthilfe beiträgt.

Auch in der ortsansässigen christlichen Gemeinde wird die Sammlung von Geldern praktiziert, wobei die regelmäßig zu zah-

Thema: Religionen in Tanzania

lende Kollekte (die im Kiswahili sowohl in der christlichen als auch in der muslimischen Gemeinde aus dem Arabischen kommend *sadaka* heißt) durch die ökonomischen Möglichkeiten der Gemeindeglieder bestimmt wird. Das Sammeln der Kollekte findet zum Teil als eine Versteigerung statt (dies ist auch in anderen Landesteilen sowohl auf dem Land als auch in der Stadt weit verbreitet), welche eine interessante Kombination von ökonomischer Aktivität (Versteigerung) und der Praktizierung von Solidarität darstellt: Gemeindeglieder, die nicht in der Lage sind, Geldbeträge zu zahlen, oder es vorziehen, ihre Kollekte in Naturalien zu begleichen, bringen diese mit in den Gottesdienst. Mitgebracht werden Hühner, Ziegen, landwirtschaftliche Produkte, handwerkliche Erzeugnisse, Stoffe u.a. Diese werden am Ende des Gottesdienstes öffentlich vor dem Gebäude versteigert. Der erzielte Betrag wird diesen Gemeindegliedern als von ihnen beglichene Kollekte gut geschrieben, wobei die Gemeindeglieder selbst pro Jahr angeben, welche Beiträge sie als Kollekte zu leisten versuchen. Das eingegangene Geld wird dann für die Finanzierung der Gemeindegliederarbeit wie Frauengruppen, Kirchenchöre, für die Erhaltung und den Neubau der Gebäude der Gemeinde und teilweise für das Gehalt der Pfarrer / Evangelisten vor Ort verwendet. Insofern wird durch die Beitragszahlung das Gemeindeleben überhaupt ermöglicht.

Die Versteigerung von Naturalien ist auch in großen Städten üblich, denn es geht eben nicht nur um die Bezahlung der Kollekte. Die Versteigerung erfolgt öffentlich, das heißt, es ist bekannt, von wem was mitgebracht worden ist und wer was zu welchem Betrag ersteigert. Auf diese Weise sind die Versteigerungen auch mit dem Erwerb bzw.

dem Verlust von sozialer Anerkennung bzw. Status verknüpft.

Gleichzeitig ist die Versteigerung meist ein amüsanter Verfahren, bei dem die Teilnehmenden wetteifern und dadurch zum Teil Preise erzielt werden, die jede Marktkalkulation übertreffen. Es kommt sogar vor, dass neu gekaufte Artikel versteigert werden und der Marktpreis allen bekannt ist, aber um ein Mehrfaches übertroffen wird. Die mitbietenden Personen zeigen auf diese Weise ihre eigene Großzügigkeit, selbst wenn letztendlich nur eine Person den Artikel ersteigern kann. Gleichzeitig findet die Versteigerung zum Erhalt der gemeinsamen Interessen der Gemeinschaft – hier der Aufrechterhaltung des Gemeindelebens, an dem alle Mitbietenden teilnehmen – statt.

Ein weiterer soziale Bindungen und Gemeinschaft stärkender Faktor ist die Ersteigerung eines Artikels für eine andere Person. Jemand teilt bei der Abgabe eines Angebotes gleichzeitig mit, für wen das Produkt ersteigert werden soll, wer es letztendlich geschenkt bekommen wird. Hier wiederum wird öffentlich eine Person geehrt, nämlich die, die den Artikel geschenkt bekommen wird, insbesondere, wenn nach der Nennung des Namens die Teilnehmenden versuchen, sich gegenseitig zu überbieten. Die Bietenden honorieren damit öffentlich diese Person und erlangen dadurch gleichzeitig selbst soziale Anerkennung. Meist sind die Personen, die den Artikel geschenkt bekommen, nicht besonders arme Personen, sondern selbst in einer anerkannten sozialen Position. Jedoch die Person, die den Artikel mitgebracht hat, kann in kürzester Zeit größere Beträge ihrer Kollekte begleichen. Somit findet auch hier Umverteilung statt, die sowohl der Erhaltung des Gemeinschaftslebens in der Kirchengemeinde beinhaltet als

Thema: Religionen in Tanzania

auch die Unterstützung ökonomisch schwacher Gemeindemitglieder, die über die Versteigerung ein mehrfaches an Kollektebeitrag gutgeschrieben bekommen, als der Artikel / die Naturalien durch den Verkauf auf dem Markt erzielen würden.

Diejenigen, die bereit sind, für diesen mehrfachen Betrag Artikel zu ersteigern, sind in ländlichen Gegenden häufig Besucher aus der Stadt, die ihre Familienangehörigen besuchen oder aus anderen Gründen im Ort sind. Insofern sind diese Auktionen Teilbereich eines Ressourcenfluss von städtische in ländliche Gegenden in einer translokalen Gemeinschaft.

Dr. Luise Steinwachs ist Entwicklungssoziologin und hat zum Thema Soziale Sicherheit und Gesundheitssicherung in Tanzania promoviert.

Dr. Luise Steinwachs,
Tanzania-Network.de e.V., Haus der
Demokratie und Menschenrechte,
Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin,
Tel 030 - 4172 3582
Fax 030 - 4172 3583
ks@tanzania-network.de
www.tanzania-network.de

Social Services in the Catholic Church

Bishop Method M. P. Kilaini, PhD (Dar es Salaam)

The Catholic Church has contributed highly in the social service sector. From the start of evangelization the missionaries insisted on both education and health. In 1968 when the Church was celebrating the first centenary of evangelization, it was running 1378 primary schools, 44 secondary schools, 8 teacher training colleges, 15 trade schools and 48 home craft centers. The Church had then 25 hospitals, 75 dispensaries, 74 maternity clinics and 11 medical training schools.

In 1970, all primary, secondary and Teacher Training schools were nationalized. When the situation allowed, the Church started again building schools. In 1991 the Church had 413 kindergartens, 82 secondary schools including 23 junior seminaries, 73 technical and vocational schools, 48 home

craft centers for girls, 2 Teacher Training Colleges and 6 schools for the handicapped. In the medical sector the Church runs 36 hospitals including a 850-bed consultant hospital of Bugando Mwanza, and 223 health centers and dispensaries.

The religious women, both missionaries and local, play a big role in running these social service institutions. Partner Churches in Europe and America, particularly Germany, Holland and Italy have helped much in building and maintaining these institutions.

To strengthen their social services sector, the two Church bodies that is the Protestants under the Christian Council of Tanzania (CCT) and the Catholics under the Tanzania Episcopal Conference (TEC), in 1992 assisted by the German partner Churches negotiated a "Memorandum of Understand-

Thema: Religionen in Tanzania

ing" with the Tanzania government. In this memorandum the government recognized the important role played by the Churches in the social services sector of the country, pledged to help the Churches by sharing with them grants from foreign government and promised never to nationalize the church institutions again. The "*Memorandum of Understanding*" authorized the forming of the "Christian Social Services Commission"(CSSC). TEC and CCT are each represented by the General Secretary, four bishops and one woman. This commission formulates common policies for the Education and medical Services of the Churches and negotiates with the Tanzania

government in the name of the churches. The churches together run about 50% of the Medical Services and many secondary schools in the country especially in the rural areas.

Bishop Method Kilaini is the former Secretary General of the TEC, since 1999 Auxiliary Bishop of Dar es Salaam.

Bishop Method Kilaini, Archdiocese of Dar es Salaam, P.O. Box 167, Dar-es-Salaam, Tel +225 - (02)211.32.23 Fax +225 - (02) 212.57.51
--

Social Services of the ELCT

Health Sector

The Christian Churches in Tanzania provide more than 50% of the health care services. The ELCT runs 20 hospitals and 120 primary health care institutions corresponding to about 15% of health care services in the country. Most of our hospitals are dependent on donations from partners abroad. These donations have enabled our hospitals and health care institutions to keep their fees at affordable rate. The cost of health services is a challenge to many Tanzanians, whose average per capita is US\$260. The present approach to overcome this medical challenge is to institute community health funds. ELCT has embarked on this approach. Presently, funds for the scheme come from members. The government of Tanzania runs a parallel program.

Our cooperation with the government of Tanzania in running health services is a historical one. We have hospitals that are

jointly run by government and the church. These are called District Designated Hospitals where the government is responsible for administrative costs. The rest of the hospitals receive a small grant per patient.

It is the feeling of ELCT that there is no equity in sharing resources from the government. We therefore are planning a consultation for the leadership of the Church to address and strategies on this issue this year. As the government now receives debt relief funds, there is no reason why Church Hospitals and other NGO's should share only 10% of the funds.

We are completing a six year program in health delivery where the focus was on improving quality of health services by strengthening governance and financial stability of our health institutions. We will soon plan for the next phase of the program,

Thema: Religionen in Tanzania

which will focus on Primary Health Care among other areas.

We are grateful to our partners for their long-standing commitment. Our hospitals have benefited from World Hunger Appeal of the Evangelical Lutheran Church in America and other similar programs. We look forward to more years of cooperation.

Education Sector

Our late President and father of the nation, Mwalimu Julius Cambarage Nyerere, once said, "The best approach to assist poor persons is by educating their children.' To him, this was one way of ensuring that there is equality in sharing resources that are aimed for poor nations.

Historically, the ELCT is among the founders of education in Tanzania, as our involvement in Education can be traced to the time the Churches were instituted in the country.

In the mid 70's schools were nationalized. Since that time, the focus of the church has been in secondary education and vocational training.

At present, the Government is on a program that aims at increasing enrolment of pupils

at Primary Level. The Program includes financial support in terms of student fees and institutional physical resources.

ELCT runs more than 50 Secondary Schools, about 20 vocational training Institutions, 2 Colleges of Teachers Training and 1 university with 3 Colleges.

Through its Educational institutions, ELCT aims at keeping together learning and faith in god. The state of education in Tanzania has gone down over the last few years. Many eligible children are out of school mostly because of lack of fees. This has made our illiteracy level to come to 26.4% with that of female youth illiteracy standing at 13% while that of male stands at 8%.

Our involvement in many pre-schools that are managed by our parishes, as well as in other levels of education, is a move to participate in the eradication of poverty.

ELCT, P.O. Box 3033 Arusha, Tanzania Tel +255-(0)27-2508855/6/7 elcthq@elct.or.tz www.elct.org
--

Gelebte religiöse Partnerschaft –

Unser Glauben begleitet uns in der Partnerschaft

Helmut Krieg

Wir glauben an den einen Gott, und wir verkündigen die Liebe Gottes zu den Menschen. Wir, das sind hier die vier Evangelisch Lutherischen Kirchengemeinden in

Mrimbo am Osthang des Kilimanjaro und die Evangelisch Lutherische Kirchengemeinde Heikendorf bei Kiel. Wir, in Tanzania und in Deutschland, haben dieselbe

Thema: Religionen in Tanzania

Glaubensbasis. Wir bejahen unseren Glauben als Perspektive kirchlichen Handelns, denn nur dadurch kann unsere Kirche und unsere Partnerschaft ihre Besonderheit entfalten, die sie von anderen Partnerschaften/Institutionen unterscheidet.

Schwierig ist es, sich dieser Besonderheit immer bewusst zu sein, sie nicht untergehen zu lassen im Stress der Erstellung aller möglichen Selbsthilfeprojekte in einer Partnerschaft. Wir und Mrimbo haben uns bemüht, dieser Besonderheit immer Geltung zu verschaffen und sie zu leben. Dies ist intensiv möglich bei gegenseitigen Begegnungen im täglichen Leben und im Gottesdienst. Aber auch außerhalb dieser Zeiten, und das ist die Regel, versuchen Mrimbo und wir uns dieser Besonderheit Raum zu schaffen.

In der Heikendorfer Kirche hängt hinter der Kanzel an der Wand ein kleines schlichtes Ebenholzkruzifix. Es ist das erste Geschenk aus unseren Partnergemeinden, gemeinsam dort befestigt von einem tansanischen und einem deutschen Pastor. Es symbolisiert die Verbindung zwischen unseren Gemeinden. Das Kruzifix soll für uns Mahnung sein, bei allen Reden und bei Gebeten unsere Partner, unsere Mitchristen in unseren Partnergemeinden, einzuschließen. So wird seit langem in den Gottesdiensten bei jedem Fürbittengebet an unsere Partnergemeinden gedacht.

In den fünf Kirchen in unseren vier Partnergemeinden in Mrimbo brennt bei allen Gottesdiensten jeweils eine große Taufkerze, ein Geschenk aus Heikendorf. Die warmen Flammen der Kerzen zeigen unsere geistliche Verbundenheit und Nähe zu Mrimbo. Sie begleiten mit ihrem Schein die Gemeinden in Mrimbo in den Gottesdiensten.

In diesem Jahr hatten wir Besuch aus Mrimbo. Wir, Tansanier und Deutsche, haben gemeinsam feierlich auf dem Kirchplatz in Heikendorf einen Partnerschaftsbaum gepflanzt, als Symbol für unsere Partnerschaft, dass sie auch nach 20 Jahren wachsen möge, wie ein Baum, langsam aber stetig und unbeirrt.

In den Kirchengemeinden Mrimbo wie in Heikendorf ist die Partnerschaft ein fester Bestandteil der Gemeindegemeinschaft geworden. Mrimbo wie auch wir in Heikendorf haben nach sichtbaren und eindeutigen Symbolen gesucht, um dies darzustellen. In Mrimbo gibt es z.B. eine Heikendorf Street, die Straße, wo sich mehrere von Heikendorf unterstützte Projekte (KIUMO Vocational Training Center, Dispensary, Kindergarten, Behindertenschule) befinden. Bei uns in Heikendorf hat sich unsere Ev. Kindertagesstätte den Namen „Upendo Kindertagesstätte“ gegeben, ausgehend von dem hier erstellten Kinderbuch „Kennst Du Upendo?“ mit Kindergeschichten aus Mrimbo, aber als sichtbares Zeichen der Verbundenheit zu den Partnergemeinden in Mrimbo.

Ein anderes geistlich/materielles Projekt läuft jetzt seit 1989. Jedes Jahr zur Konfirmation geben unsere Konfirmanden und deren Eltern und Angehörige Spenden für die Anschaffung von Bibeln für alle neuen Konfirmanden in Mrimbo. So haben seit 16 Jahren alle Konfirmanden in Mrimbo eine Bibel erhalten. In diesem Jahr waren es 267 Bibeln. Die Bibel wird gern gelesen in Mrimbo, auch von Jugendlichen. Für viele wird es wahrscheinlich ihr einziges Buch im Leben bleiben. So wird Lesen gefördert, aber auch gleichzeitig durch den Gebrauch im Konfirmandenunterricht Glauben vermittelt.

Thema: Religionen in Tanzania

In einer kirchlichen Partnerschaft stellt sich ganz von selbst die Frage der Gerechtigkeit, Wohlstand hier – Armut dort. Es ist schwer für uns, damit umzugehen und bedrückt uns oft. Wenn unsere Kirche über schwindende Einnahmen und auch schwindende Mitglieder klagt, ist dies unseren Partnern kaum zu vermitteln, besonders wenn sie unser Land und unser Leben gesehen haben. Ihre Kirchengemeinden sind wachsende Kirchengemeinden, die Kirche ist der Mittelpunkt des dörflichen Lebens. Für unsere Partner ist es nicht zu verstehen, dass in Deutschland Kirchen verkauft werden, wo in Tanzania in vielen Gegenden ständig neue Kirchen gebaut werden. Wir sind in unseren Erklärungsversuchen oft sehr hilflos.

Wir haben auch bei dem Bau einer Kirche in Mrimbo unterstützt. Viele Partnergemeinden in Deutschland stöhnen, wenn ihre Partner in Tanzania eine Kirche bauen wollen. Schlimm ist es, wenn aus dieser Gemeinde ein Bischof hervorgeht. Dann muss die Kirche besonders groß und prächtig werden, der Würde des Sohns der Gemeinde angemessen. Natürlich wird von den deutschen Partnern finanzielle Unterstützung erwartet. Aber wer gibt in Deutschland Spenden für einen Kirchbau? Dafür gibt es keine kirchlichen Entwicklungsgelder. Was soll das auch, fragen wir uns. Unsere Kirchen sind leer, einige werden schon verkauft. Doch tansanische Christen sehen das anders. Ihre Kirchen sind Ausdruck ihrer Gemeinschaft, ihres Glaubens, ihres Gemeindelebens. Sie sind wichtig für sie und für die Kirchengemeinde. Wir haben damals, als die Bitte um Unterstützung für den Kirchbau an uns herangetragen wurde, nicht abgelehnt. Wir waren nicht begeistert, denn wir wollten lieber helfen, die Lebensbedingungen in Mrimbo zu verbessern. Aber

durch den Bau einer Kirche? Es war überhaupt unser erstes gemeinsames Projekt. Mit etwas fachkundiger Nachhilfe dämmerte es bei uns und es schien es uns dann aber logisch, dass wir eine kirchliche Partnerschaft mit einem kirchlichen Projekt beginnen müssten, gerade mit einem Gotteshaus. Es gelang uns damals vor gut 20 Jahren – unserer Kirche ging es noch wesentlich besser – unsere Gemeinde für dieses Projekt zu begeistern. Jetzt ist diese Kirche für unsere Partnerschaft so etwas wie unser gemeinsames geistliches Haus geworden.

Unsere kirchliche Partnerschaft ist nicht makellos, ist nicht frei von Konflikten. Gerade bei Selbsthilfeprojekten kommt es schon zu unterschiedlichen Auffassungen über die Verwendung von Geldern, über nicht vereinbarte Verwendungen. Wir haben mit unseren Partnern darüber offene Auseinandersetzungen geführt. Doch letztlich ist es immer unser gemeinsamer christlicher Glaube, der uns wieder zusammenführt, eine Konfliktlösung ermöglicht und uns gegenseitig vergeben lässt. So konnten wir uns jetzt am Ende der Evaluation eines Projektes, das nicht wie vereinbart abgewickelt wurde, in die Arme nehmen und vergeben und gemeinsam Gottesdienst feiern.

Ein anderer Aspekt ist unsere gemeinsame geschichtliche Vergangenheit. Wir haben unsere Partner gefragt, wie sie die Zeit der deutschen Kolonisation ihres Landes sehen und uns als Enkel und Urenkel dieser Generation, die viel Leid über die Menschen in Tanzania gebracht hat. Sie müssten doch Vorbehalte gegen uns, gegen Deutsche überhaupt, haben. Uns wurde ganz schlicht geantwortet, dass doch durch uns Deutsche auch das Evangelium nach Tanzania und gerade zum Kilimanjaro gebracht wurde. Das

Thema: Religionen in Tanzania

Evangelium lehre Vergebung. Sie hätten vergeben.

Eine kirchliche Partnerschaft hat den einzigartigen Vorteil des gemeinsamen Glaubens und das Wissen, nicht allein zu sein, zu einer weltweiten Kirche zu gehören. Dadurch unterscheiden sich kirchliche Partnerschaften – gleich welcher Religionsgemeinschaften – von anderen Partnerschaften. Die Gründung einer kirchlichen Partnerschaft kann dadurch leichter und gezielter gelingen, denn auf beiden Seiten gibt es vergleichbare Organisationen (Kirchengemeinden). So sind wir auch vor 20 Jahren, als wir uns als partnerschaftswillig auswiesen, durch unser Nordelbisches Missionswerk (NMZ) nach Mrimbo vermittelt worden. In 20 Jahren haben wir wie viele andere Partnerschaften auch Krisen durchlebt, haben aber immer auf der Basis des gemeinsamen christlichen Glaubens wieder zuein-

ander gefunden. Wichtig war für uns und auch für Mrimbo, die Partnerschaft möglichst unabhängig von Einzelpersonen zu führen. Eine Partnerschaft sollte hier wie dort nicht von einer einzelnen Person, meistens ein Theologe, abhängen, sondern von der Gemeinschaft, von den Kirchengemeinden getragen sein. Nur so hat eine Partnerschaft die Chance auf eine lange Dauer.

Helmut Krieg ist Vorstandsvorsitzender der ev.-luth. Kirchengemeinde Heikendorf und Ansprechpartner für die Gemeindepартnerschaft nach Mrimbo..

Helmut Krieg, Neuheikendorfer Weg 4,
24226 Heikendorf
Hel.Krieg@kielnet.net

Habari-Forum: Ihre Meinung ist gefragt!

Globalisierung und Homosexualität – ein Positionspapier der evangelisch-lutherischen Kirche in Tansania

Die Konferenz der Bischöfe der Evangelisch-lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) verabschiedete im Februar 2004 ein Positionspapier (The Bukoba Statement) zu Globalisierung und Homosexualität. Die darin vertretenen Standpunkte sind nach Ansicht der Habari-Redaktion eine Diskussion wert. Nachfolgend drucken wir Auszüge aus dem Bukoba Statement. Das gesamte Papier ist unter www.elct.org nachzulesen. In den nächsten beiden Ausgaben von Habari bieten wir ein Forum, in dem Sie ihre Meinung zum Bukoba Statement diskutieren können. Bitte senden Sie Leserbriefe an die Redaktion.

Thema: Religionen in Tanzania

Introduction

[...]

Although Tanzanians are not well versed with all facets of globalization, and even though most of them feel that they didn't cause globalization, but rather have been forced into it by those who wield power, yet globalization is inevitable. We therefore, in the face of such inevitability, find it necessary to stand for the defense of our national identity, culture and dignity.

Above and beyond sexual immorality and cases of rape in our society, the critical issue facing the church and society today is homosexuality in different forms and shapes. It has shaken the church and the foundation of human civilization worldwide. Thus, we find it pertinent to state our position on this issue, hoping by so doing, to defend the church's fidelity to Holy Scripture and societal decency.

[...]

2. Globalization

[...]

2.2.5. It is evident that globalization has contributed to weakening the efforts of poor people to free themselves from poverty. This is because, while it is being said that globalization has facilitated free market and economic growth, it might be said also that globalization has alienated others (especially in the developing countries) from the alleged achievements. We recognize that globalization as a game has its rules. Every player of this game must be versed with the rules. Globalization rules are set and determined by the few who benefit from them and they do not incorporate others in setting those rules. As a result, the rules of global-

ization are seen to benefit the few players, protecting them against liabilities of globalization.

Prime example is the privatization policy. This policy is the result of globalization and it is part and parcel of the rules set by the architects of globalization. For instance the World Bank (WB) and International Monetary Fund (IMF) are key players that protect the rich while setting complex rules against the poor countries. Under the same scenario, we are questioning:

[...]

" How are Tanzanians going to benefit from globalization if they do not know rules of the game?

We have seen that globalization facilitates economic polarization and thus, we recommend that the entire strategy be reviewed in order to expand and create larger participation.

2.2.6. Bishops see that globalization is affecting the economy the same way as it is affecting culture and Tanzanian ethos.

Globalization has come with people, their culture and their ethical codes. Communication networks, televisions, literary works and other modes of mass communication are facilitating this. Hence, our society is rapidly changing at pace not manageable by any traditional tool. Since most Tanzanians are not well versed with the rules, they end up blindly imitating foreign cultures.

2.2.7. Living examples are when young people (mostly teenagers) spend their precious school time watching pornographic shows and surfing the Internet with evil intent. This is endangering their safety as well as national security. Community ethics are adversely transformed. In a situation where every thing is globalized, even sexual immorality in the form of adultery, sodomy,

Thema: Religionen in Tanzania

homosexual acts and promiscuity are seen to be normal. Hence, our national identity and pride are rapidly being eroded.

2.2.8. Although globalization is seen to be inevitable, we are proposing that the government and all institutions in the country should invest in building the capacity of our people to withstand global pressure and minimize the negative aspects of its impact on our people and society. Taking care of those who have been victimized by globalization can do this. It can effectively be implemented through schools curriculums from primary school through higher education. The church is ready to cooperate with the government in carrying out this exercise.

3. Human Sexuality

[...]

3.4.1. We object to legalization of same sex marriage, which in essence is not a marriage but a complacent act of giving in to human desires. The only marriage act that we can bless is the union between two different sexes. This understanding of marriage is derived from God's order of Creation of man and woman. The entire order of creation, including other animals and plants, was then declared by God to be "very good" (Gen. 1:31). We thus find any attempt to change God's intentions "for the sake of a few individuals with divergent sexual views and acts is in itself sinful and evil.

3.4.2. We are objecting to this legalization because it is also against human dignity and Tanzanian culture. We are convinced that this is not a natural constitution of a human person anywhere. We believe that the cultural decency that we are protecting and defending is not against God's will. ELCT is

objecting to lifestyle because it deviates from fundamental biblical teaching.
[...]

3.4.2.2. Thus, legalizing, authorizing or accepting same sex relationships is to undermine the institution of marriage and its sanctity. This institution is the foundation of community welfare. To sabotage it is to sabotage God's command that establishes this important institution.

3.4.2.3. We admonish all human communities in the world that to endorse, legalize or encourage homosexual acts in any form is to reject natural ethical codes that humanize society. It is thus to violate God's Creation.

3.5. The Church's Responsibility

3.5.1. The true church of Christ would fail in its responsibility if it were to concede to the pressure from homosexuals and sodomites. The Church has a duty to help homosexuals and sodomites to accept their condition as a spiritual and physical problem.

3.5.2. Homosexual acts and sodomy are traditionally understood as an extreme sexual desire, and if a person under this possession is not helped, it can lead to bestiality. We affirm that sexual act must be confined to the marriage union of a man and a woman.

3.5.2.1. We deplore distorted explanations by several people who use the term "human rights" to justify homosexuality and sodomy. We find this as a deliberate misuse of a good term "human rights". It should be remembered that those forced to accept these deviated lifestyles also have their rights, which need to be protected.
[...]

Partnerschaften und Projekte

4. Conclusion

[...]

4.3. Globalization is like a ship with many good and bad commodities. Any attempt to discard globalization would be seen as throwing out the baby with the bathwater. The Conference of Bishops emphasizes the need to research, evaluate and mobilize people with regard to globalization and its effects on our people and nation. We believe

there is a close relationship between globalization, moral decay and the high infection rate of HIV and AIDS. Deterioration of human ethical code leads to sexual immorality such as the homosexual acts and sodomy deplored by this statement.

Communication Desk Officer ELCT, Elizabeth Lobulu, Elobulu@elct.or.tz, www.elct.org

Kibirafilms – Making films in Kiswahili

Josiah Kibira

I was born in Tanzania and came to the United States for college. After that I continued with the masters in business administration. Then started working, married and settled in the USA. I am just a resident of US and I go to Tanzania every two years unless there is an emergency. I come from Bukoba in Tanzania nearby Lake Lweru or as it is known in the West as Victoria.

For years I noticed that there were no movies made in Swahili. If one wanted to see a Swahili movie it had to be made by a European or American and it had to be about famine, war or animals of Serengeti.

So, I started asking myself why can't I try to make one. This was after the advent of digital recording technology which made movie making a bit affordable. So, I wrote a script, and after 4 years with the script I decided to make a movie. Everything I know about movies is self taught. I just surrounded myself with people who know and then made the movie "Bongoland".

Our goal is to put Swahili on the map of the world. We want to make movies that are for

and about us. This to be shared by the rest of the world, just as the world has shared their cultures with us.

It is very hard and very unpredictable but I think we will succeed. The first movie we made "Bongoland" is now available for sale in Tanzania and we hope this trend will catch up and flood the people with movies about issues they associate with or issues that they care about.

Our next movie is about AIDS and we are about to release that on October 14th, 2005. I wrote and directed this one too. AIDS is a big deal in Africa and we want people to see and learn in a way about how this can be an issue affecting their very existence. We know that everyone knows what and how to prevent AIDS but people don't seem to learn from these mistakes.

Josiah Kibira, Director Kibirafilms, 2860 Zanzibar Lane North Plymouth, MN 55447
--

Partnerschaften und Projekte

Bongoland

A good story that everyone who immigrated to the USA can relate to. A story of hardship and a story of triumph. Juma, the main character is chasing his dream. A dream that is very real to a lot of people in the Third World countries. Once in the US reality and fantasy collide. In the middle of this collision is Juma.

This is a story that was easy to do because I only had to consult my real life experiences. As an immigrant to the United States, Bongoland reflects a lot of what I either experienced or saw a lot of my friends go through. It is a true reflection of an authentic experience told through a very sensitive account.

It is a story of perseverance and victory as the main character comes to terms with reality. It is a good story because it shows the people in the developing countries who are lined up to come to America that life in the United States is not as easy as it seems.

The main character comes out as a hero in the end as he finds a solution to his predicament. After trying all avenues he asks himself a basic question, "Would you rather be a well fed slave or a hungry free man". He then makes the right decision.

What makes Bongoland an even more special story, it is a story partly told in Swahili. This is a language that is spoken by over 100 million people in the world and yet there only less than 10 movies ever made in this language. As a director I am determined to break this trend and use the language even in future projects.

www.kibirafilms.com

Medikamentenlager der action medeor in Dar es Salaam hat mit der Auslieferung von Medikamenten begonnen

Gerhard Kunath

Das Deutsche Medikamentenhilfswerk action medeor hat unter dem Namen „action medeor international healthcare-Tanzania“ ein Auslieferungslager in Dar es Salaam eröffnet und mit den ersten Auslieferungen begonnen. Medikamente und medizinisches Equipment können ab sofort im Land selbst bezogen werden. In einer eigenen Preisliste für Tansania werden die „Essential Drugs“ und die „Medical Supplies“ aufgeführt, die action medeor vorrätig hält. Alle Medika-

mente sind in Tansania registriert und damit zugelassen.

action medeor reagiert mit dieser Initiative auf die Medikamentensituation im Land, die sich in den letzten Jahren zunehmend verschlechtert hat. Die staatlichen Stellen konnten bei weitem nicht mehr den Bedarf in den staatlichen Krankenhäusern decken. Kirchliche Gesundheitseinrichtungen waren nicht viel besser gestellt. Wer keine Partnerorganisation oder keinen Sponsor im

Partnerschaften und Projekte

Ausland hatte, konnte kaum das Nötigste für den medizinischen Alltag bekommen. Teils mussten Standardmedikamente bei teuren privaten Apotheken eingekauft werden. Zwar war und ist die Situation in den Großstädten mit dem Land nicht immer vergleichbar, doch kann generell von einer unzureichenden Versorgung mit preiswerten Basismedikamenten gesprochen werden.

Aus rechtlichen Gründen hat action medeor die gemeinnützige „action medeor international healthcare“ gegründet, die mit dem Zusatz „Tanzania“ versehen im ostafrikanischen Land registriert und mit den einschlägigen Genehmigungen als pharmazeutischer Großhändler ausgestattet ist.

action medeor bleibt als e.V. weiterhin in Tansania aktiv. Das Hilfswerk ist als NGO im Land tätig und unterhält eigene Projekte im Gesundheitsbereich.

Das Medikamentenlager in Dar es Salaam beliefert ausschließlich die Gesundheitseinrichtungen und Organisationen, die Not-for-Profit arbeiten. Private Händler werden nicht beliefert.

Die Medikamente selbst stammen von geprüften Herstellern in Europa, Indien und aus Tansania selbst, wo action medeor mit der „Tanzania Pharmaceutical Industries“ in Arusha einen Hersteller gefunden hat, der etliche Medikamente von guter Qualität liefern kann. Bei diesen Medikamenten sorgt action medeor in einem eigenen Projekt für die Qualitätskontrolle, indem sie die Produktion von der thailändischen Pharmazeutin Krisana Kraisintu überwachen lässt. Besonderes Augenmerk wird auf die Artemisinin-Präparate zur Behandlung von Malaria gelegt. Diese Medikamente werden in Tablettenform und als Sirup für Kinder auf den

Markt gebracht. Hinzu kommen Zäpfchen, die im KCMC in Moshi produziert werden.

Hospitäler und andere Gesundheitseinrichtungen können in Dar es Salaam direkt ab Lager einkaufen, sie können die Medikamente bestellen und sich auf einem geeigneten Weg zuschicken lassen. Grundsätzlich sind alle Transportwege möglich, der jeweils beste und sicherste Weg muss mit den Kunden besprochen und ausgemacht werden.

Personell ist der „Store room“ mit zwei Apothekern besetzt. Dr. Hellmuth Rössler war lange Jahre im Management des Joint Medical Store in Uganda tätig und bringt von dorthier reiche Erfahrung mit. Gerald Masuki ist ein tansanischer Pharmazeut, der vom CSSC (Christian Social Services Commission) zu action medeor wechselte. Weitere drei Kolleginnen und Kollegen arbeiten in der Buchhaltung und im Lager.

Dr. Gerhard Kunath koordiniert in Deutschland die Aktivitäten der action medeor in Ostafrika. Er ist auch als „field officer“ für den direkten Kontakt zu den Gesundheitsstationen zuständig, soweit sie nicht von den tansanischen Kollegen besucht oder betreut werden können.

Kontakte in Tansania können unter der folgenden Adresse aufgenommen werden. Hier können auch die Bestelllisten bezogen werden.

action medeor international healthcare – tanzania, c/o CCT – WAMA Uhuru-Street, Dar Es Salaam Tel + 255 (0)22 286 3163, Fax 286 3007, medeortz@bol.co.tz
--

Partnerschaften und Projekte

Dr. Gerhard Kunath, An der Steig 12
97334 Sommerach,
Tel 09381 7169787, Fax 09381 4844
Medeor-wurzburg@t-online.de

action medeor international healthcare
St.Töniser Str. 21, 47918 Tönisvorst
Tel 02156 497980
international-health@medeor.org

Guck mal über 'n Tellerrand, entdecke fremde Kulturen Work-Camp in Tansaia

Begegnungs- und entwicklungspolitisches Studienprogramm

Ulli Sonn

Termin: 3.September - 5.Oktober 2005
Ort: Mwanga und Hedaru , Tanzania (Kili-
mandjaro-Region)

Programm

1. Teil : Schwerpunkt "Umweltschutz"
 - Mitarbeit im Umweltschutzprojekt SMECAO;
 - Erfahrung der lokalen ökologischen Situation und des weltweiten ökolog. Zusammenhangs;
 - Praktische Arbeit in Dörfern (Bau holzsparender Herde, Aufforstungsaktion)
2. Teil: Schwerpunkt "Schulsystem"
 - Aufenthalt an Internatsschule in Mwanga ("Secondary School");
 - Erleben des Schulbetriebes, Unterrichtsteilnahme, eigene Gestaltung von Unterrichtsstunden, AG's, Sport, Chor , Debating Club, Social Evening, Praktische Mitarbeit im Schulgarten, Gottesdienstbesuch;

- Exkursionen zu Gesundheits- und Sozialeinrichtungen (z.B. Hospital, Schule für taubstumme Kinder, Anti-Beschneidungskampagne, AIDS/HIV-Selbsthilfegruppe, Straßenkinderprojekt);
- Kennenlernen des "Welthandelsprodukts Kaffee" : Vom Strauch bis zur Vermarktung

Die letzte Woche steht zur freien Verfügung.

Kosten: 1.100 Euro, enthält: Flug, Versicherung, Unterkunft und Verpflegung für 3 Wochen, lokale Transporte, Exkursionen, Reisebegleitung

Information: Versöhnungsbund e.V.,
Regionalbüro Berlin, Pacelliallee 61,
14195 Berlin, Tel 030 - 8431 9550
vb-ulisonn@-t-online.de

Fairer Ballwechsel

Joachim Vorneweg

Die Kampagne „Fair Play – Fair Life“ bringt in der Zeit vor der Fußballweltmeisterschaft 2006 fair gehandelte Bälle ins Spiel. Wer damit spielt, beherzigt die Parole, dass „fair nicht nur auf dem Platz ist“, sondern auch für die weltweiten Handelsbeziehungen gelten soll. Der Faire Handel bietet verschiedenste Sportbälle aller Qualitäten und Preisstufen an.

Regeln und Fairness spielen im Fußball eine wesentliche Rolle – sie gelten für alle und es wird durch Unparteiische darauf geachtet, dass sie eingehalten werden: Regelverstöße werden geahndet. Im richtigen Leben geht es anders zu: Das globale Spiel um Märkte, Rohstoffe und Produktionen lässt nicht für alle Beteiligten die gleichen Regeln gelten.

In diesen Tagen jährt sich zum 127ten Mal die Gründung des ersten deutschen Fußballvereins: Am 14. September 1878 gründete der 15jährige Friedrich Wilhelm Fricke den „Deutschen Fußball-Verein Hannover gegründet 1878“. Inzwischen stellen in vielen Städten und Gemeinden die Fußballvereine auch einen wichtigen Teil der sozialen Struktur dar, tragen zum Miteinander bei und bilden zumindest auf Bundesligaebene auch einen Wirtschaftsfaktor. Obwohl der Ball als Sportgerät nur eine unwesentliche Rolle im Fußballgeschäft spielt, steht er stellvertretend für Geschäftemacherei, Globalisierung und komplexe Strukturen in der Einen Welt.

Ausschluss von Kinderarbeit

Die Geschichte des fair gehandelten Sportballs ist eine Erfolgsstory, die kurz vor der Fußballweltmeisterschaft 1998 in Frankreich begann. Vor allem die evangelische Kirche trat über ihr Hilfswerk „Brot für die Welt“ an die Öffentlichkeit, um auf die weit verbreitete Kinderarbeit in der Ballherstellung hinzuweisen und gegen sie vorzugehen.

Die in Europa und den USA zu findenden Bälle werden fast alle in Pakistan von Hand genäht. Sialkot heißen die Stadt und die Region im Nordosten des Landes, die seit der englischen Kolonialzeit für die Herstellung von Sportgeräten und Sportkleidung bekannt sind. Der Job als Näherin oder eines Näher ist nicht leicht, und um die 32 Waben (12 Fünfecke und 20 Sechsecke) zusammenzunähen, sind drei Stunden nötig. Noch 1998 zur Zeit der Fußballweltmeisterschaft in Frankreich wurde ausschließlich in Heimarbeit genäht und zu Hause arbeiteten die Kinder selbstverständlich mit. Um diese Situation zu ändern, hatten 1997 UNICEF, die pakistanische Handelskammer und einige große Ballhersteller in Atlanta (Georgia, USA) ein Abkommen unterzeichnet, in dem sie sich verpflichteten, keine mit Kinderarbeit hergestellten Bälle mehr in den Handel zu bringen. Die Näharbeit wurde darauf hin in Nähzentren verlagert. Kinder sind in den Nähzentren nicht zugelassen. Die große Mehrheit der rund 90 Betriebe in

Partnerschaften und Projekte

Sialkot hat inzwischen das „Atlanta-Agreement“ unterschrieben. Ein guter, handgenähter Ball schmückt sich seitdem mit dem Aufdruck „childlabour free“.

Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen

Der NäherInnenlohn pro Ball liegt unter einem Euro. Das reicht nicht aus, um damit eine Familie ernähren zu können; auch in Pakistan nicht. Noch dazu sind die Arbeitsbedingungen nicht die besten. Feste Arbeitsverträge, Arbeitssicherheit und Gesundheitsversorgung, Gewerkschaftsfreiheit und Mindestlöhne sind nicht selbstverständlich. Deshalb fordert der Faire Handel mehr als nur den Ausschluss von Kinderarbeit. Er startete vor 30 Jahren mit dem Anspruch, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen in den Produktionsländern zu verbessern.

Ein Ball aus Pakistan wird erst dann in das Sortiment des FairHandelshauses *gepa* aufgenommen oder erhält das TransFair-Siegel, wenn die Sozialstandards bei seiner Herstellung beachtet wurden:

- Freiwillige Beschäftigung,
- keine Diskriminierung,
- keine Kinderarbeit,
- Gewerkschaftsfreiheit,
- ausreichende Löhne,
- geregelte Arbeitszeiten,
- menschenwürdige Arbeitsbedingungen,
- Arbeitsverträge.

Wenn eine pakistanische Fabrik Bälle herstellt, dann bezahlt sie den Näherinnen und Nähern höhere Löhne und stellt Geld für einen Sozialfonds bereit, den die ArbeiterInnen selbst verwalten. Er wird für ein Ge-

sundheitsprogramm, Kleindarlehen und die Schulbildung der Kinder verwendet. Die Richtlinien nennen sich „Sozialstandards des Fairen Handels“. FLO, die FairTrade Labeling Organisation, kontrolliert ihre Einhaltung, wenn ein Betrieb seine Bälle mit dem TransFair Siegel auszeichnen will. Durch direkte und langfristige Handelsbeziehungen, Beratung, Produktentwicklung und durch Preise, die deutlich über dem Dumpingniveau liegen, schafft der Faire Handel Perspektiven für seine Partner in Pakistan.

Die Kampagne Fair Play – Fair Life

In Nordrhein-Westfalen haben sich kirchliche (Evangelische Kirche von Westfalen und Evangelische Kirche im Rheinland), staatliche und zivilgesellschaftliche Organisationen zusammengefunden und mit der Kampagne Fair Play – Fair Life (im Informationszentrum Dritte Welt in Herne) eine Initiative geschaffen, die Faire Bälle ins Spiel bringt. Besuchen Sie den Internet-Auftritt www.fairplay-fairlife.de. Der Ball als Produkt kommt bei allen gut an – es muss nicht immer Fußball sein, weil seit einiger Zeit auch Volleybälle, Beachbälle und ein Basketball im Angebot sind. Beispielfähig lässt sich die Idee des Fairen Handels nachvollziehen und besonders Jugendlichen anschaulich machen. Eine Praxismappe bietet auf über 200 Seiten ge-ball-te Informationen und Anregungen, um das Thema auch in der Bildungsarbeit aufzugreifen.

Bis zur Fußballweltmeisterschaft 2006 wird vor allem über die Träger der Kampagne und ihre Bildungseinrichtungen darauf hingewiesen, dass Fairness im Sport nicht nur auf dem Platz zählt. Der Westdeutsche Fuß-

Partnerschaften und Projekte

ball- und Leichtathletik-Verband führt Veranstaltungen in seinen Sportschulen Kaiserau und Wedau durch, die Katholische Kirche hatte Fair Play – Fair Life auf den Weltjugendtag nach Köln eingeladen und die nordrhein-westfälische Landesregierung präsentiert sich auf der Jugendmesse YOU regelmäßig mit der Fairen Torwand.

Um die Auftritte der Kampagne noch interessanter zu gestalten, wurde zusammen mit LamuLamu ein Trikotschnitt entwickelt. Die Baumwolle wächst in Ostafrika, wird dort entkörnt, gesponnen und gewebt. Stricken, Wirken, Färben und Nähen geschieht in Kenia und für jedes Shirt werden 0,50 € in einen Sozialfond gezahlt. Mehr erfahren Sie unter www.lamulamumu.de. Die Kriterien des Fairen Handels auch auf die industrielle Textilproduktion anzuwenden ist eine Herausforderung – auch für die KäuferInnen der ökologisch produzierten und sozialverträglich hergestellten Textilien. HABARI berichtete in Heft 4/2004 schon ausführlich über die Zukunft der Baumwolle im Modegeschäft.

Das Theaterstück „Der Ball ist rund“ des Gripstheaters in Berlin wurde in Zusammenarbeit mit der Kampagne neu inszeniert und wird am Düsseldorfer Kinder- und Jugendtheater aufgeführt. Bis zur WM tourt es durch ein Dutzend Städte und Gemeinden in

Nordrhein-Westfalen; die 30 geplanten Ausführungen waren schnell ausverkauft und wurden kurzfristig verdoppelt. Das Stück handelt in rasantem Tempo von Globalisierung und Kommerz, von Marken und Märkten und bringt eine eigene Homepage des Hauptdarstellers auf die Bühne: www.igelpage.de

Bei Fair Play – Fair Life erhalten Sie Auskunft und Information über die Herkunft unserer Bälle. Durch viele Aktionen, Maßnahmen und über verschiedenste Medien spricht die Kampagne vor allem Jugendliche an. Hintergrundinformationen und Wissen sind die Grundlage für eine gerechte Entscheidung und die Sicherheit, dass von dem Ball, mit dem wir hier spielen oder den wir verschenken, schon die Näherinnen und Näher in Pakistan profitiert haben.

Joachim Vorneweg koordiniert die Kampagne Fair Play – Fair Life.

Joachim Vorneweg, Fair Play – Fair Life, Overwegstraße 31,
44625 Herne, Tel 02323 9949754
info@fairplay-fairlife.de
www.fairplay-fairlife.de

KANGA SPRÜCHE No. 17

Kikulacho kinguoni mwako

-

Das, was Dich aufisst, steckt in Deiner Kleidung.

Medien: Hinweise und Besprechungen

Die weiße Jägerin

von Rolf Ackermann

Das vorliegende Buch erzählt in Romanform die Geschichte der deutschen Siedlerin Margarete Trappe, die mit ihrem Mann, einem Offizier der kaiserlichen Schutztruppen, 1907 nach Deutsch-Ostafrika geht und dort zwischen Kilimandscharo, Mount Meru, Ngongongare und Momella eine große Farm aufbaut. Ihr Leben steht vor dem politischen und wirtschaftlichen Hintergrund der deutschen Kolonialzeit in Ostafrika seit der Berliner Kongo-Konferenz und der nachfolgenden britischen Herrschaft, die sie zeitweise als Gefangene erlebt. Margarete Trappe hat Züge der eher idealistischen Weißen, die trotz ihrer Siedlertätigkeit den Kontakt zu den Einheimischen sucht und sie einbezieht. Sie verfolgt damit eine andere Strategie als die Mehrzahl der Kolonisatoren, deren ausbeuterisches und herrschaftliches Gebaren sowie ihre irrationalen Ängste und Vorurteile der Autor ebenso treffend beschreibt. Daneben stehen (teilweise stark gefühlsmäßige) Eindrücke über die Natur sowie Informationen über Leben und Denkweise der afrikanischen Einheimischen im Meru-Gebiet. Deutlich wird auch die Solidarität der verschiedenen einheimischen Völker im Widerstand, bevor sie von den Besatzern als Krieger gegen die eigenen Landsleute eingesetzt werden.

Ein Begriffslexikon hätte das Lesen an manchen Stellen erleichtert und dafür stilistisch un-schöne, weil in den Dialogen unnatürlich erscheinende Einschübe zu vermeiden geholfen. Bedauerlicherweise ist das Buch sehr schlampig redigiert (oder gar nicht), es häufen sich Druckfehler, orthographische und grammatische Fehler, und so manche stilistischen Mängel hätten sich sicher umgehen lassen. Insgesamt ist es jedoch ein Verdienst des Autors, die deutsche Kolonialzeit der Öffentlichkeit auf spannende und informative Weise näher zu bringen.

Rolf Ackermann: „Die weiße Jägerin“, Droemer/Knauer, 2005, ISBN: 3426196816, 19,90 €
--

Jutta Suckow

Leg nieder dein Herz

von Hermann Schulz

Sein Ruf als Romancier hat längst den seines guten Namens als Verleger eingeholt: Der in Wuppertal lebende Schriftsteller Hermann Schulz, der mehr als 30 Jahre den Peter Hammer Verlag leitete, hat sich mit den Romanen, die er nicht erst, besonders aber seit seinem Rückzug ins Autoren-Leben vorlegt, in die Herzen seiner Leser und in die Bestseller-Listen geschrieben. Die Bücher des 1938 in Ostafrika geborenen Schriftstellers zehren oft von den Erfahrungen des eigenen bewegten Lebens.

Mit seinem neuen Roman "Leg nieder dein Herz" greift er das dramatische Schicksal einer Frau auf, die ihr bäuerliches Leben im Wendland zurücklässt, um als Missionsschwester nach Afrika

Medien: Hinweise und Besprechungen

zu gehen. Im Leben der sie begleitenden und an ihr leidenden Menschen lässt sie Kummer und verbrannte Erde zurück.

Auf der Reise zu sich selbst, ein Thema, das Schulz stets umtreibt, kommt Friederike Ganse, bigott und erotisch, besessen von ihrer missionarischen Aufgabe und untauglich, ihr eigenes Schicksal zu meistern, nie an das unsichere Ziel ihrer Phantasie. "Sie liebte das Predigen, das Gebet, das Segnen. Sie liebte die Frömmigkeit und guten Taten. Und sie liebte es, mit Männern zu schlafen und sie zu verführen. (. . .) An Gott musste man glauben, Männer musste man lieben; das war ihre einfache Gleichung."

Schulz hat die echten Tagebücher der Frau, die seiner Figur als Vorlage diente, lesen und nutzen dürfen. Das Wissen um die Wirklichkeit der Geschichte verleiht der Leidenschaft, Dramatik und Tragik tiefe menschliche Erschütterung.

Gleichzeitig laufen Fäden aus wenigstens vier seiner letzten Romane zusammen, begegnen sich Charaktere aus diesen Büchern wie der in der Rahmenhandlung die Geschichte recherchierende Journalist Nick Geldermann ("Zurück nach Kilimatinde"), Missionar Friedrich Ganse ("Auf dem Strom"), Adolf Friedrich Kirschstein ("Wenn dich ein Löwe nach der Uhrzeit fragt") und Thomas "Temeo".

Tansania und das Wendland sind wieder Orte des Geschehens und Schulz' großes Thema, die Vaterlosigkeit, spielt eine beherrschende Rolle, vor allem im Dialog Geldermanns mit dem männlichen Protagonisten Joseph Pollock. "Man muss sein Herz in Sicherheit bringen, ohne es zu verraten" dieses Zitat Pollocks mag für den Roman, ja für die Arbeit von Schulz stehen. Auf jeden Fall scheint es einer der wichtigsten Sätze dieses Buches zu sein.

"Das einzige Thema, über das man schreiben sollte", sagt Schulz, "ist die Liebe zwischen den Menschen, und das kann sehr weit gefasst sein."

Hermann Schulz: <i>Leg nieder dein Herz</i> , Carlsen Verlag, 208 Seiten, 13,90 Euro.

Frank Becker, Westdeutsche Zeitung, 30.08.05

Wörterbuch Swahili-Deutsch

von Hildegard Höftmann und Irmtraud Herms

Das Wörterbuch Swahili-Deutsch von Höftmann/Herms ist wieder auf dem Markt: erschienen im Rüdiger Köppe Verlag Köln 2005, Postfach 450643, 50881 Köln

Hildegard Höftmann und Irmtraud Herms: „Wörterbuch Swahili-Deutsch“, Rüdiger Köppe Verlag, ISBN 3-89645-340-8, 408 Seiten, 3 Tabellen, € 39,80.
